

Wiener Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Nord:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Vierteljährig	4 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	18 fl. — kr.
Halbjährig	9 " — "
Vierteljährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. 6. 93.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a.M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a.M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Preussner, Gumbert, München, Nürnberg, Frankfurt a.M., Wien, Prag, Bratislava, Zürich.

Politische Uebersicht.

Wrad, 6. Februar.

Nachdem der Sturm in der Ostbahnfrage vorübergerauscht, beschäftigt sich die hauptstädtische Presse wieder eingehend mit der politischen Lage des Landes. „B. Napló“ sagt in seinem Leitartikel unter Anderem: „Wir glauben, die Majorität habe vor Allem in ihrem eigenen Kreise in's Klare zu kommen über ihre numerische Stärke und die Forderungen der Parteidisciplin. Davon würde das weitere Verfahren abhängen. Die Auflösung des Reichstages wäre nur dann begründet, wenn es sich zeigen sollte, daß im Hause ein compacte Majorität überhaupt nicht zu finden ist. Und da wir die Parteiverhältnisse und die Lage überhaupt für unhaltbar erachten, und da wir besorgen, daß die weitere Aufrechterhaltung dieses Zustandes den Parlamentarismus gefährdet, so werden wir dafür wirken, daß dieser Lage je früher ein Ende gemacht werde und zwar in der Weise, die wir für das Vaterland als heilsam erachten.“

„Magyar Politika“ sagt, daß man mit dem jetzigen Abgeordnetenhause unmöglich eine starke Regierung bilden könne. Die Deak-Partei ist zu schwach, denn sie wird von der negativ starken Kohay-Fraction paralytirt, ohne daß letztere daran denken kann, die Macht zu erlangen; Ghyczy's Anhänger sind zu wenig und zu weich, Tisza's Partei schmilzt täglich mehr zusammen und verliert gänzlich die Popularität, der einzige Sennyei wäre noch der unabhängige Staatsmann, dem Jeder Fähigkeit zum Regieren zuspricht, der aber dennoch allein steht und nicht an's Ruder kommen kann. Das Parlament ist regierungsunfähig. Die Regierung müßte es deshalb aufräumen und an die Majorität in einer sehr wichtigen Angelegenheit die Vertrauensfrage stellen, und zwar betreffs eines neuen Wahlgesetzes. Das ist die wichtigste Frage, die ehestens gelöst werden muß, denn die Eventualität der Reichstagsauflösung muß immer vor Augen gehalten werden und eine neue

Wahl auf Grund des bisherigen Wahlgesetzes wäre ein Unglück für Ungarn.

„Reform“ will natürlich vor allen Dingen, daß das Ministerium Szlavay zurücktrete. Man besorge allerdings, es werde nach Szlavay die Sündfluth kommen; allein ohne Sündfluth sei dem Lande nicht mehr zu helfen.

„Hon“ tritt dem Vorschlag des „Napló“ entgegen, daß die Regierung nunmehr in einer andern Frage an das Vertrauen des Hauses appelliren solle. Da wäre es für die Regierung viel besser, meint „Hon“, wenn sie einfach zurücktreten würde, ohne eine „Vertrauenscomödie“ zu arrangiren. Zu einer Vertrauensfrage würde sich nur der Gesetzentwurf über die Arrondirung der Municipien eignen, und in dieser Frage bleibe die Regierung in der Minorität.

„Középpárt“ rechnet nach, wie viele persönlich interessirte Abgeordnete bei der letzten Abstimmung der Regierung zur Majorität verholten haben und urgirt demzufolge die baldige Lösung der Incompatibilitätsfrage.

„Baloldal“ rügt es sehr scharf, daß so viele Abgeordnete ihrer Pflicht nicht nachkommen und im Abgeordnetenhause nicht erscheinen. Es sei ganz unerklärlich, wie bei einer solch wichtigen Angelegenheit, wie die Ostbahn ist, bei der Abstimmung 121 Abgeordnete fehlen können; viele bleiben aus Leichtsinne fern und diese verdienen gewiß nicht das Vertrauen ihrer Wähler; andere stimmen, trotzdem sie in den Couloirs anwesend sind, auch nicht mit, was ebenfalls streng zu verurtheilen sei.

„Ellenör“ polemisirt gegen die gestrigen Aeußerungen des Ministerpräsidenten und beruft sich auf die Bestimmung des Municipalgesetzes, daß die Comitats wohl auch solche Ministerialerlässe, durch die sie sich verletzt fühlen, vollstrecken müssen, jedoch beim Reichstage Abhilfe suchen dürfen. Diese Abhilfe zu treffen, gehöre daher zu den Rechten des Abgeordnetenhauses.

„Magyar Ujság“ fordert die ganze Opposition auf, zu fusioniren, um den 1867er Ausgleich zu stürzen und ein selbständiges Ungarn zu ermöglichen. Die Zeit sei jetzt sehr günstig, zwischen den Biharer Punkten und dem Programme der Achtundvierziger sei keine Differenz, die Vereinigung sei leicht möglich und dann werden im ungarischen Reichstage nur zwei Parteien sein: die Partei des unabhängigen selbständigen ungarischen Staates und die österreichisch-ungarische Partei.

Wie Pester Blätter melden, hat Mittwoch ein Ministerrath stattgefunden in welchem die Regierung darüber schlüssig wurde, welche Gesetzentwürfe nun zunächst zur parlamentarischen Berathung gelangen sollen. Aus Wien wird unterm gestrigen Datum berichtet:

Bei der gestern Abends stattgefundenen ersten Sitzung des confessionellen Ausschusses konnte der Unterrichtsminister, welcher in der Budgetausschuß-Sitzung anwesend sein mußte, nicht beizubehalten. Am Schlusse der Sitzung des confessionellen Ausschusses wurde der Beschluß gefaßt, über die Verhandlungen Stillschweigen zu beobachten und nur das verifizierte Sitzungsprotocoll der Reichsraths-Correspondenz zu veröffentlichen.

Ueber die Verhaftung des Erzbischofs Ledochowski liegen einige Details vor. Aus Posen 3. Februar, wird gemeldet: „Erzbischof Graf Ledochowski ist heute Früh halb fünf Uhr verhaftet und unter sicherer Begleitung nach Frankfurt a. O. gebracht worden. Bei der Verhaftung des Erzbischofs war das Schloß von Polizei stark besetzt. Der Erzbischof wünschte wenigstens zwei Domherren zur Begleitung, was energisch zurückgewiesen wurde. Ein Extrazug war bereits gestern bestellt.“

Die Verhaftung des Erzbischofs hat auch auf die Wiener ultramontanen Kreise einen consternirenden Eindruck gemacht. Das „Vaterland“, macht die folgende naive Bemerkung: „Personen, welche über die am preussischen Hofe herrschende Stimmung

Reuiletton.

Auch ein Wohlthäter der Menschheit.

Vielleicht kann es zweifelhaft erscheinen, ob die Menge der Schreibenden und das von ihnen Geschriebene — wir sprechen hier ganz im Allgemeinen, nicht von schriftstellerischer Thätigkeit und Einwirkung im Besonderen — einen Maßstab für die Civilisation eines Volkes abgeben, gewiß aber ist, daß die Welt in der wir leben, ohne Feder und Tinte und Papier nicht existiren könnte, ja sich überhaupt gar nicht denken läßt; ebenso gewiß, daß unser schreibseliges und schreibbedürftiges Zeitalter nicht geworden wäre, was es ist, ohne jenes kleine eiserne Instrument, in welchem wir eine Hauptmasse, geradezu eine Großmacht unseres Jahrhunderts anzuerkennen haben — die Stahlfeder. Wären doch sämtliche Gänse der Erde, zahme und wilde, bei weitem nicht zureichend, uns nur die Hälfte der Werk- und Rüstzeuge zu leihen, die wir zu unserer geistigen und leiblichen Nahrung und Nothdurft brauchen. Dem Manne also, welchem wir diesen unseren Hort, die Stahlfeder, verdanken, ohne deren Mithilfe die großen socialen Reformen unseres Generalpost-Directors mehr oder weniger werthlos sein würden, gebührt mit vollem Rechte der Ehrentitel eines Wohlthäters der Menschheit, wenn er schon vorigen Jahres sang- und klanglos zur Ruhe getragen worden ist und wenige Zeilen seinem Andenken auch nur ein paar Worte gewidmet haben. In Deutschland wenigstens ist, unseres Wissens, seiner Verdienste um das Schreibende Geschlecht der Sterblichen noch keine Erwähnung geschehen.

Wer ist denn aber dieser unser Wohlthäter und leiblicher und geistiger Nährvater gewesen? fragt vielleicht der Leser. Josef Gillot in Birmingham, antworten wir, und damit tauchen wohl Manche Erinnerungen auf, daß ihm dieser Name früher häu-

fig begegnet ist, eingepägt in das unentbehrliche kleine Eiseninstrument und auf den Büchsen, die es umschlossen, bis nachmals andere, deutsche sowohl als französische Firmen als Stahlfeder-Erzeuger, um gut oder richtig zu sprechen, sich uns geläufiger zu machen wußten. Josef Gillot, wahrscheinlich von französischer Abkunft, gehört zu der großen Reihe sogenannter self-made men, von denen die anglo-sächsische Race mehr hervorgebracht hat als jede andere, und als er vor noch nicht vierundzwanzig Monaten als ein Greis von zweiundsiebzig Jahren heimging, hinterließ er nicht bloß den Ruf eines der reichsten Fabrikherren Birmingham's, sondern mehr als das, eines edlen mildthätigen Menschen, welchem die allgemeine Achtung ins Grab folgte, und eines großmüthigen Beschützers von Kunst und Talent.

Erfinden hat strenggenommen Josef Gillot die Stahlfeder nicht, ebenso wie James Watt die Dampfmaschine und George Stephenson die Eisenbahn erfunden haben. Er that nur, was diese beiden berühmten Männer thaten; er vervollkommnete, was bereits vorhanden, allein unfertig und unbrauchbar und wegen seiner Kostbarkeit dem großen Publicum ganz unzugänglich war. Ist doch die Stahl- oder Eisenfeder so alt wie die Geschichte; unter ihrem klassischen Namen „Stylos“ hat sie in unsere modernen Sprachen den Begriff eingeführt des „Styls“ oder der Darstellungsweise des Schreibenden. Und nicht nur Eisen-, sondern auch Gold- und Silberfedern wurden schon lange vor Gillot's Tagen fabricirt. Allein alle diese Artikel waren sehr unzulänglich und lediglich exclusiven Geldbeutelreichere Dinge, die gewissermaßen im Geheimen oder Verborgenen vegetiren, bis der Mann kam, der sie zu einem lauten und öffentlichen Dasein erweckte.

Josef Gillot war Schleifer in einer Fabrik von sogenannten Birminghamer Kurzwaaren, die sich auch mit der Herstellung von Stahlfedern befaßte; diese wurden jedoch nur mit der Hand angefertigt und kamen deshalb das Stück auf zwei bis drei Schillingen

also fast auf einen Thaler zu stehen. Welche sehr beschränkte Anwendung dergleichen Schreibinstrumente fanden, kann man sich leicht denken. Den Briefwechsel der Welt, ihren Geschäfts-, Liebes-, Freundschafts- und — Zornesverkehr, vermittelte einzig und allein der Gänsefiedel. Hätte man für ihn kein Surrogat entdeckt und erfunden, so würde der schriftliche Austausch unserer Gedanken nimmermehr den Aufschwung haben nehmen können, welchen wir jetzt bewundern, man müßte sich denn auf eine massenhafte Zucht von Gänsen und anderem Federvieh gelegt haben.

Diese Erwägungen ließen den wackeren Birminghamer Metallschleifer nicht ruhen, bis es ihm gelungen war, die Stahlfeder so zu verbessern oder, sagen wir lieber, neu zu erfinden, wie sie seinen Speculationen vorschwebte. Aber welche unglückliche Schwierigkeiten und Hindernisse hatte er zu überwinden, mit welchen Vorurtheilen zu kämpfen, bevor er seinen Artikel nur zu einiger Geltung brachte! Das Volk mochte die Metallfeder nicht leiden und nicht damit schreiben. Die Vertreter des conservativen Elementes in der Gesellschaft, Bankiers, große Kaufleute und Sachwalter wehrten ihren Eingang in ihre Bureau's und Arbeitszimmer, und wir selbst entsinnen uns noch deutlich, daß in den Schulen die kleine eiserne Feder ein streng verpöntes Instrument war, da man — und vielleicht nicht ohne allen Grund — der Ansicht huldigte, daß es der Kalligraphie der kommenden Geschlechter keinen Vorstoß leisten werde. Ja, die Abneigung gegen das neue Schreibwerkzeug erhielt sich in gewissen Kreisen mit solcher Zähigkeit, daß in mehreren der höchsten Gerichtshöfe Englands die Stahlfeder erst vor acht Jahren Bürgerrecht erlangte und einer der Bureauvorsteher bei Einführung der neuerhörten Neuerungen tiefbestimmt sein Amt niederlegte, fest davon überzeugt, daß jetzt das Verhängniß der britischen Nation besiegelt, ihre Freiheit und Größe unwiederbringlich dahin sei. In manchen deutschen Ministerien wird die Stahlfeder noch heutigen Tages

9.
ung.
en zur
viere
er Art
8 Stills.
ite aus
(.)
ürger-
ung
Züge
i And,
Wien.
Gemischter
Zug
Nr. 4.
Ank. Abf.
St. M. St. M.
Nachst 12 52
1 14 1 20
1 52 1 58
2 28 2 38
3 18 3 48
4 12 4 27
5 3 5 5
5 32 5 42
5 57 5 58
6 38 6 44
7 32 7 47
8 45 8 55
9 19 9 21
9 55 10 10
10 30 10 31
10 48 10 58
11 46 Vorm.
5 49 Nachl.
8 31 Ab.
6 20 Früh.
Gemischter
Zug
Nr. 24.
Ank. Abf.
St. M. St. M.
Früh 7 10
7 55 8 —
8 56 8 57
9 45 9 46
10 30 10 35
11 51 11 6
11 17 11 18
11 52 Vorm.
mittags nach
nach Pest
Nr. 101 ab
mende Zug
Zug Nr. 4
mde Zug Nr.
Hermann-
Hermann-
irection.

gut unterrichtet zu sein pflegen, hatten uns noch vor Kurzem versichert, daß Kaiser Wilhelm die Einsetzung eines Bischofs nicht dulden werde. War ein solcher Entschluß in der That vorhanden, so ist die Verhaftung des Erzbischofs Ledochowski ein neuer Triumph des Fürsten Bismarck dessen bestimmender Einfluß auf die Entschlüsse des deutschen Kaisers sich gerade in diesem Falle wieder in bedenklichstem Maße erwiesen hätte."

In Frankreich hat bereits der letzte, doch ziemlich gemäßigtere Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ unangenehm berührt. Selbst gemäßigtere Journale, wie der „Temps“, halten es nicht für angemessen, auf eine Erörterung des Artikels einzugehen. Das Urtheil der royalistischen Blätter, wie z. B. der „Assemblée Nationale“, ist noch bitterer. Die Regierungsorgane beuten den Zwischenfall gleich zur Befestigung der Stellung des Cabinets aus. So verzeichnet der „Français“ mit sichtlich verächtlicher Befriedigung das angeblich in Versailles verbreitete Gerücht, daß Challemel-Lacour, Gambetta und Genossen auf dem Punkte stünden, ihre Interpellation, betreffend das Rundschreiben des Herzogs von Broglie, zurückzuziehen. — In republikanischen Kreisen ist jedoch hievon nichts bekannt.

Thatsächlich würden aus einem allzu schroffen Auftreten des Berliner Cabinets gegenüber der französischen Regierung nur die Ultramontanen Nutzen ziehen. Die gekränkte Eigenliebe und der Chauvinismus der Franzosen würden da der clericalen Partei selbst in die Hände spielen. — Die in Genf erfolgte Verhaftung des Secretärs Mermillod's, des Paters Collet, gibt heute bereits der Frohsdorfer „Union“ Veranlassung, gegen die Gefangenhaltung eines Franzosen, als eine Gewaltthatigkeit, welche gegen das Völkerrecht verstöße, zu protestiren. „Wird das Ministerium Broglie“, fragt das Leitorgan des Grafen von Chambord, „willig den Nacken beugen? Das wäre ganz ohne Entschuldigung, denn der Fürst Bismarck ist hier wenigstens direct nicht im Spiel.“

Den Legitimisten scheint denn doch vor einem gänzlichen Bruch mit dem Ministerium Broglie-Decezes und dem rechten Centrum bange zu werden. Nach einem Pariser Telegramme sind die Partisanen des Frohsdorfer Prätendenten entschlossen, mit dem rechten Centrum in Unterhandlungen zu treten, jedoch unter der Bedingung, daß Mac Mahon fürder nicht mehr den verhassten Titel „Präsident der Republik“, sondern den Titel „Chef des Staats“ führe. Die Regierung verhält sich bis jetzt jedoch dieser Bedingung gegenüber ablehnend. Die Legitimisten begreifen, daß eine fernere Opposition gegen die Regierung Mac Mahon's die Verständigung der beiden Centren nur beschleunigen müßte, und daß sie selbst dann jeden Antheil an der Bestimmung der Geschichte Frankreichs verlieren würden. — Inzwischen hat die Regierung bereits energisch mit der Handhabung des Mairegesetzes begonnen.

als eine mit bureaukratischer Würde unvereinbare Frivolität betrachtet.

Alle dergleichen Hemmnisse und Befehdungen, der geradezu fanatische Widerwille, welchen man anfangs gegen die Gillott'schen Bestrebungen an den Tag legte, vermochten den beharrlich sein Ziel verfolgenden nicht zu entmuthigen. Bald schon sah er sein Geschäft so wachsen, daß er bei seiner Fabrikation den Dampf zu Hilfe nehmen mußte, wodurch er in den Stand gesetzt ward, den Artikel weit wohlfeiler und von viel besserer Qualität herzustellen. Zugleich mehrte sich sein Wohlstand; um aber davon nichts ruckbar werden zu lassen und nicht etwa Andere auf die Enttäglichkeit des Geschäftes aufmerksam zu machen und zur Nachahmung zu verlocken, soll er gleich einem Geizhals sein Geld in die Erde vergraben und in alten Strümpfen und Bettmatrasen versteckt haben.

Auf die Dauer freilich ließ sich solch ungeschäftsmäßiges Verfahren nicht durchführen. Der Begehr nach Stahlfedern stieg von Woche zu Woche, und obschon Gillott in seinem Stablfabrikat außer dem männlichen Aufsichts- und Arbeitspersonale, bereits über sechshundert Mädchen und junge Frauen, später etwa wohl tausend, beschäftigte, so konnte er das der civilisirten Menschheit immer mehr zur Lebensnothwendigkeit werdende kleine Werkzeug allein doch unmöglich erzeugen.

Nicht lange wahrte es daher, so that sich neben der feinen eine Anzahl anderer Stahlfabriken auf, bis das neue Birminghamer Product in der ganzen Welt bekannt und beliebt war. Und als von England die großen Reformationen und Revolutionen des Postwesens ausgingen, die jetzt in den deutschen Einrichtungen ihre eigentliche Vollendung gefunden haben — da war die Stahlfeder bereit für Millionen von Menschen, welche vordem kaum jemals einen Brief geschrieben und von der Wohlthat dieser Verkehrserleichterungen schwerlich Nutzen ziehen konnten,

Das officielle Journal vom 2. Februar veröffentlicht die Ernennungsdecrete von Maires und Adjuncten für 82 Ortschaften. Die Mehrzahl derselben in dem Süden Frankreichs, wo die republikanischen Elemente bekanntlich am festesten Fuß gefaßt haben.

In Telegrammen englischer Blätter aus Oran wird die Nachricht in Abrede gestellt, wonach die französische Regierung, die in Algier gelandeten Zuchthäuser von Cortagena an die spanische Regierung ausgeliefert habe. Die Flüchtlinge, mit Einschluß der Zuchtlinge, sind nach Oran, in der Provinz Oran, internirt worden. Unter der Zahl befinden sich auch ehemalige Pariser Communnards, welche nachträglich vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Wie der „Times“ geschrieben wird, machte es den Anhängern Contreras' große Schwierigkeit, diesen Coloss bei der Flucht aus Cartagena in Sicherheit zu bringen. Er wurde in Form eines Ballens von Kleidern auf einem Wagen hinausgeschmuggelt und zu Santa Lucia an Bord des Dampfers gewälzt.

In französischen Blättern circulirt ein Telegramm, wonach die Behörden der Stadt Bilbao eine Deputation in das Carlistenlager entsendet hätten, um über die Bedingungen der Uebergabe zu unterhandeln. Spanischerseits wird die Nachricht vom Entsatze dieser wichtigen Stadt zunächst noch aufrechterhalten. Fort Luchana, zwischen Bilbao und Portugalete, ist von den Carlisten mit einer Besatzung von 115 Mann genommen worden. Man wird sich erinnern, daß vor 37 Jahren dort bei der Brücke von Luchana die entscheidende Schlacht geschlagen worden ist, durch welche Espartero dem damals gleichfalls von den Carlisten belagerten Bilbao Entsatz brachte und sich selbst den Titel eines Herzogs von Luchana verdiente. Jetzt sind es leider die Carlisten und nicht die Liberalen, die bei Luchana gesiegt haben. Ihren Erfolg von Portugalete schägen die Carlisten übrigens höher, als die Madrider Nachrichten zugestehen wollen; sie behaupten, 1500 Gefangene dort gemacht und neun Geschütze nebst 2000 Gewehren und zwei Millionen Patronen erbeutet zu haben. 900 dieser Gefangenen haben sie zum Austausch angeboten.

U. O. Buda-Pest, 6. Februar.

In der gestrigen Abend Sitzung des Sub-Comitès für die Ostbahn wurde der Pariser Beitrag in Verhandlung gezogen und Punct 1—8 desselben erledigt.

Nach allem dem Ansehen, welches dieser die Grundlage sämmtlicher Uebel der Ostbahn bildende ominöse Vertrag bisher schon erregte, ist es begreiflich, daß das Sub-Comitè denselben mit der größten Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit behandelt. So wurden denn auch zu den ersten 8 Puncten viele Bemerkungen vorgebracht, von denen wir die wichtigsten hervorheben.

Bei Artikel 5 wird die Frage gestellt, welche Vorarbeiten es waren, für deren Begleichung die im

wären Hans und Krähe unsere einzigen Schreibfedervantinnen geblieben.

Einen Besuch in Birmingham, „Englands großer Kurzwaarenbude“, wie man es wohl genannt hat, sollte kein Fremder verjäumen, welcher sich nur einige Zeit in Großbritannien aufhält. Unendlich ist die Mannigfaltigkeit der größeren und kleineren Dinge, die daselbst fabricirt werden: Nadeln, Schnallen, Profenziehler, Nägel und Hämmer und noch tausendlei andere Gegenstände, zu denen sich überhaupt Metall verwenden läßt, und die Herstellung aller dieser schier zahllosen Artikel bietet auch dem Nichttechniker Interessantes und Wertwürdiges in Hülle und Fülle. Nicht am wenigsten aber die Fabrication der Stahlfeder. Winzig, wie dieselbe auch ist, so begreift ihre Production doch eine Folge der eigentümlichsten Proceduren und Manipulationen in sich von Entrollen der sorgsam gehärteten Stahlplatten, die nicht dicker sind als eine Papptafel, aus denen der erste rohe Körper der künftigen Schreibfeder mit Hilfe des allmächtigen Dampfes gebildet wird, bis zum Schneiden und Spalten der Spitze und bis zum schließlichen Poliren, Trocknen und Verpacken, des zierlichen Werkzeugs. Männer werden in dergleichen Fabriken lediglich zur Bedienung der Dampfmaschinen und zur Ausbesserung der sonstigen mechanischen Vorrichtungen und Apparate benützt, alle sonst erforderlichen Arbeiten leiten Frauen und Mädchen, deren geschickte Finger zur Ausföhrung der notwendigen zarten Operationen sich besser eignen, als die schwere Hand des Mannes. Die Arbeit selbst ist eine leichte und angenehme nicht, wie die Herstellung künstlicher Blumen und vieler anderer Gegenstände, zu deren Anfertigung vorzugeweise Weiber und Kinder benützt werden, mit Nachtheilen für die Gesundheit verbunden, während der Lohn sich weit höher stellt, als der Verdienst, welchen sich das weibliche Geschlecht durch Näh- und Stricknadel erwerben kann. Um sich von der verhältnißmäßigen behaglichen Lage zu überzeugen, deren sich

genannten Artikel erwähnten 600,000 Gulden an Waring ausbezahlt wurden?

Bei Artikel 7 aber wird constatirt, daß das in der Concessionsurkunde mit 75,033,500 Gulden in Silber angelegte Capital in diesem Artikel zwar im gleichen Betrage, jedoch mit Hinweglassung der Worte „in Silber“ angeführt erscheint. Es wird die Frage gestellt, wie so Regierung und Verwaltungsrath diese absichtliche Hinweglassung zugeben konnten, deren Consequenzen den Ruin der Gesellschaft herbeiführen müßten, und auch wirklich herbeiführten; indem das Bankcapital durch das Entfallen der Agio-Differenz um mehrere Millionen verringert wurde, welche solcher Art auf nicht correcte Weise der Anglo-Oesterreichischen Bank zugute kommen.

Die Entschlüsse, welche die Regierung zufolge der letzten, bedeutungsvollen Abstimmung fassen dürfte, haben zu den verschiedenartigsten Conjecturen Veranlassung gegeben. Doch beginnt diesbezüglich einige Klarheit einzutreten.

Die Idee der Auflösung des Parlamentes scheint definitiv aufgegeben zu sein. Der Rücktritt des Ministeriums wird noch für einige Zeit aufgeschoben, da nicht nur, wie wir bereits erwähnten, die Neige Sr. Majestät keinen passenden Moment für eine Cabinetstrennung bildet, sondern weil man auch die Resultate der Arbeiten der 2ler Commission abwarten will, um zu sehen, ob dieselben solcher Natur sein werden, um die Bildung eines neuen Cabinetes zu erleichtern, ja vielleicht sogar zu indiciren.

Vor der Hand gedenkt das Ministerium das Parlament mit derartigen Gesetzentwürfen zu beschäftigen, welche weder eine Cabinet- noch eine Parteifrage involviren. An diesbezüglichen Material fehlt es nicht, da eine ganze Reihe fertiger Entwürfe der parlamentarischen Behandlung harren.

Der gestern abgehaltene Ministerrat beschäftigte sich mit Feststellung der Reihenfolge der Parlamentsarbeiten, und soll vor Allen der Gesetzentwurf bezüglich Einführung der Institution der öffentlichen Notare zur Verhandlung kommen.

Zur Situation.

Dr. F. Buda-Pest, 5. Februar.

Uebermorgen, Sonnabend, wird das Oberhaus ausschließlich die Aufmerksamkeit der politischen Kreise auf sich ziehen; wenn nämlich bis dahin der Finanz- und Commissionsausschuß des Oberhauses den im Unterhause erledigten Gesetzentwurf über die schwebende Schuld der Ostbahn durchberathen und dem Oberhause unterbreitet, dann beginnt noch Sonnabend die interessante Discussion über die Ostbahn im Oberhause, während gleichzeitig das Unterhaus, wie allsonnabendlich auch übermorgen, sich mit der Erledigung eingereichter Petitionen beschäftigen wird.

Gestern discutirte der Ministerrath die Reihenfolge der dem Unterhause demnächst zu unterbreitenden Gesetzentwürfe und wir finden in der That nicht

die Stahlfederhersteller erfreuen, braucht man nur an einem Sonn- oder Feiertage durch die Straßen von Birmingham zu gehen; die Schaaren wohlgekleideter, anständig erscheinender und fröhlicher Mädchen und Frauen, die man dort erblickt, sind meistens Arbeiterinnen aus Stahlfederfabriken.

Die Anzahl der Jahre aus Jahr ein aus den Birminghamer Establishments in die Welt hinaus gesandten Stahlfedern ist eine ungeheure, sie übersteigt weitaus zwei Millionen, von denen die Firma Gillott und Comp. noch heute einen beträchtlichen Theil liefert. Etwa drei Viertel der genannten Ziffer dienen dem eigentlichen Geschäft, dem Kauf und Verkaufe mit ihren verschiedenen Anhängseln, der Neugierde der Liebe und Freundschaft, der Höflichkeit und der Gesellschaft und — last, not least — der Literatur zu Gute. Was in aller Welt aber wird aus den Milliarden von abgenützten Stahlfedern? Wo kommen sie hin? Es sind das Fragen, ebenso schwierig zu lösen, wie die Frage, was mit den in vielleicht noch größerer Menge alljährlich unbrauchbar werdenden Steck- und Nähadeln geschieht. Nur eine Antwort gibt er darauf: Gleich den Menschen, welche sie machen und benützen, lehren sie, sobald sie ausgedient haben, zur Erde zurück, von wo sie genommen, und aus der Alles zu den neuen Formen und neuem Leben wieder aufsteht.

Daß jetzt auch in Deutschland die Stahlfeder-Fabrikation einen außerordentlichen Umfang erreicht hat, wissen unsere Leser; noch immer jedoch ist es Birmingham, was das Gros der Schreiber mit dem unentbehrlichen Rüst- und Werkzeuge versorgt; und so lange wir Sterblichen unsere Gebanken Schwarz auf Weiß niederlegen, sagen wir immerhin, in alle Ewigkeit, wird der Name Josef Gillott als der eines Wohlthäters der Menschheit in Ehren gehalten werden. („Europa.“)

Worte genug, druck zu geben durch rüstige, tions- und C. Mit einer, n sequenz bezug, ges Verkenne publicistischen unserer Regier Cabinet möge mals eine Ve Mit dieser C für Güter, n greiflichem Pa beschleunigen, Ghycz's „K Folgenden ges tion einzelner ten wir die e teien nicht, f der allgemeine halten, in sel

Also jenes Abstimm eine Neuwahl bedenklichere factisch das formreichstag reproduciren, fluchwürdigen doch selbst k diese Experi hinzufügend, eines Abenteuer nicht mehr r daher: Fo um am W reit stün regenera

Die we achtens Gewerbe vereines

Der na Abschnitt kan die Frachten wenn deren s sehen kann, die Quelle d unserer Anst der Waaren Versorgung f den sollten.

Die W tung der Ba wegzulassen, verschiedenen Mißbräuche u wünschenswer gegenüber blo Vortheile er

Im Art daß die Eise stens in dem Percenttag fü Diese Besch Sache, doch nicht das Ge reglement zu Der se Verlagsgeschä tung dieses lative hat nie dieser Verhält des Gesegarti und Zollbin literarischen u Gebiete beider latiden eine kommen.

Unserer dem Handels ungar. Regie Sache Schrit lativen im W eher geregelt Der Art Standpunct das Verfüher Parteien als ten ist, kraft werden kann, schreibe und bedungenen

Worte genug, unserem Wunsche den lauteften Ausdruck zu geben, daß endlich dieser Reformreichstag durch rüstige, regsame, rastlose Arbeit einer Combination- und Experimentalpolitik ein Ende machen möge. Mit einer, würdigeren Dingen entsprechenden Konsequenz bezeugt selbst die deskriptive Presse ein völliges Verkennen der Situation, ein Verkennen der publicistischen Aufgabe, ein Verkennen der Agenden unserer Legislative selbst. Man wünscht nämlich, das Cabinet möge wegen der ominösen 13 Stimmen abermals eine Vertrauensfrage ans Parlament richten. Mit dieser Comödie, die in der That kein Schauspiel für Götter, will auch die Opposition aus leicht begreiflichem Parteiinteresse den Sturz des Ministeriums beschleunigen, unbekümmert darum, was, das Organ Ghyczy's „Középárt“ hierüber so bezeichnet, im Folgenden gesagt: „So lange Fractionen der Ambition einzelner Personen dienstbar sind, so lange wollen wir die endgiltige Consolidirung der neuen Parteien nicht, sondern wir würden Neuwahlen inmitten der allgemeinen Verwirrung sogar für das Mittel halten, unser Wirrsal erst vollständig zu machen.“

Also selbst „Naplo“ will uns durch ein zufälliges Abstimmungsresultat diesem Wirrsal preisgeben, eine Neuwahl des Parlaments anbahnen, welche noch bedenklichere Folgen nach sich zu ziehen vermag, als factisch das heutige Cabinet unhaltbar. Unser Reformreichstag hat reformatorisch im Lichte der Zeit zu reproduciren, nicht im romantischen Halbdunkel eines fluchwürdigen Fractionengeistes zu experimentiren. Nennt doch selbst heute der conservative Keeskeméthy diese Experimentalpolitik eine Abenteuerpolitik, sinreich hinzusetzend, daß Ungarn für die politische Rolle eines Abenteurers bereits zu alt geworden und auch nicht mehr reich genug dazu. Unser Urtheil lautet daher: Fort mit allem Experimentiren! um am Wege gemeinsamer rüstiger Arbeit schließlich näher dem vorgesteckten regenerativen Ziele zu kommen.

Die wesentlichen Punkte des Gutachtens der Arader Handels- und Gewerbekammer und des Advocatenvereines über den dritten Theil des Handelsgesetzentwurfes.

(Schluß.)

Der nach dem 3. Punkt dieses Artikels folgende Abschnitt kann, da er den Bahnen gestattet, daß sie die Frachten nur dann zu übernehmen verpflichtet sind, wenn deren Beförderung in Wirklichkeit bereits geschehen kann, in Folge unserer bekannten Verhältnisse die Quelle der größten Calamitäten werden, weshalb unserer Ansicht nach die Eisenbahnen zur Uebernahme der Waaren auch vor erfolgter Expedition und zur Versorgung für geeignete Magazine verpflichtet werden sollten.

Die Worte des folgenden Alinea: „Die Einrichtung der Bahn, die Befrachtungs-Verhältnisse“ sind wegzulassen, da sie ihres zu weiten Sinnes wegen zu verschiedenen Deutungen Anlaß bieten und nur die Mißbräuche vermehren würden, und es andererseits wünschenswerth ist, daß die eine Partei der anderen gegenüber bloß mit Rücksicht auf allgemeine Interessen Vortheile erhalte.

Im Artikel 470. wäre nothwendig auszusprechen, daß die Eisenbahn nur bis zu einem gewissen, höchstens in dem Eisenbahn-Betriebsreglement festgesetzten Percentsatz für den Verlust keine Haftung übernimmt. Diese Beschränkung fließt aus der Natur der Sache, doch ist ihre Ausnahme nothwendig, damit nicht das Gesetz dem bereits bestehenden Betriebsreglement zu derogiren scheine.

Der sechste Titel des Entwurfes regelt die Verlagsgeschäfte. So wünschenswerth die Verbehalten dieses Titels auch wäre, die ungarische Legislative hat nicht das Recht zur einseitigen Regelung dieser Verhältnisse, denn im Sinne des XIX. Abschn. des Gesetzesartikels XVI: 1867 über das Handels- und Zollbündniß muß bezüglich des Schutzes des literarischen und künstlerischen Eigenthums auf dem Gebiete beider Staaten im Wege der beiden Legislativen eine besondere Vereinbarung zu Stande kommen.

Unserer Meinung nach wäre dieser Titel aus dem Handelsgesetzbuche einfach wegzulassen, die königl. ungar. Regierung sollte aber bei der Wichtigkeit der Sache Schritte thun, daß dieselbe durch die Legislative im Wege der gemeinsamen Vereinbarung je eher geregelt werden könne.

Der Artikel 499 nimmt laut der Motivirung den Standpunkt des code de Hollande ein, laut welchem das Versicherungsgeschäft mit der Vereinbarung der Parteien als bereits zu Stande gekommen zu betrachten ist, kraft des mündlichen Vertrages aber gefordert werden kann, daß der Versicherende die Police unterschreibe und dieselbe dem Versicherten während des bedungenen Termines übergebe. Dies kann jedoch

aus der Motivirung, nur wenn wir dieselbe mit den §§. 255-257 des code de Hollande vergleichen, herausgefunden werden, denn der Text selbst scheint eben das Gegentheil, die Schriftlichkeit des Vertrages, von der auch die Giltigkeit desselben abhängig gemacht wird, zu verordnen.

Dieser scheinbare Sinn ist unserer Meinung nach viel richtiger als der wirklich auszudrücken beabsichtigte, denn bei Abschluß der Versicherungsgeschäfte ist die Pünctlichkeit und Klarheit zur Verhinderung von Verwirrungen überaus nothwendig. Bei uns, wo man selbst bei so wichtigen Geschäften sehr oft nicht die erforderliche Aufmerksamkeit befundet, ist die Berechtigung der Schriftlichkeit noch unzweifelhafter, deshalb, da diese unsere Meinung im §. 330 des preussischen Entwurfes einen getreuen Ausdruck findet, beantragen wir, daß statt Artikel 499. des Entwurfes im Sinne desselben die folgende Bestimmung aufgenommen werde.

„Die Versicherung muß schriftlich geschlossen werden. Die auf den Versicherungsantrag von dem Versicherer ausgestellte und von dem Versicherten angenommene Police steht dem schriftlichen Vertrage gleich.“

Das zweite Alinea des Artikels 503, laut welchem durch den Versicherer in dem bei Gelegenheit der Rückversicherung abgeschlossenen Vertrag klar hervorgehoben sein muß, daß den Gegenstand desselben eine Rückversicherung bildet, wäre, eben weil es im Interesse der versichernden Parteien liegt, das sie gewiß ein außer Acht lassen werden, und wenn doch, dieses für den Versicherten erster Classe keine Rechtswirkung besitzt, als überflüssig wegzulassen.

Nach dem dritten Alinea des Artikels 505. ist, wenn die Police vor Einzahlung der Prämie ausgefolgt wird, dies als Aufzählung der Prämienzahlung zu betrachten, während es doch viel natürlicher und mit weniger Formalitäten verbunden ist, wenn wir diese als Quittung betrachten, den der einfache Besitz der Police ist nicht geeignet die Bedingungen des Aufschubes darzutun, auch ist es nicht wahrscheinlich, daß der Versicherer der Partei die Police übergeben wird, ohne daß der darauf entfallende Betrag eingezahlt worden wäre. Hier setzt der Entwurf etwas voraus, was gewöhnlich nicht vorkommen pflegt, deshalb sollte unserer Meinung nach die Uebergabe der Versicherungspolice als Quittung betrachtet werden.

Artikel 506 verpflichtet den Versicherten dazu, daß er die ihm bei Abschließung des Vertrages bekannten Umstände, welche ihrer Wichtigkeit wegen auf die Entschließung des Versicherers Einfluß haben könnten, dem letzteren mittheilen möge und räumt derselbe bei Verjüngung der Mittheilung im Artikel 507 dem Versicherer das Recht ein, den Vertrag auch nach eingetretenem Schaden anzugreifen.

Da der Versicherte alle jene Umstände, die auf die Entschließung des Versicherenden von Einfluß sein können, nicht immer kennen kann, so sollte, damit das diesfällige Verfahren gerecht und correct sei, ausgesprochen werden, daß der Versicherte auf die ihm von dem Versicherer vorzulegenden Fragen gewissenhaft und nach seinem besten Wissen zu antworten verpflichtet sei. Dieses erfordert auch die gewöhnlichste Vorsicht, denn ohne diese Bestimmung wäre nichts leichter, als den Versicherungsvertrag mit oder arch ohne Grund fortwährend anzuzweifeln.

Artikel 508 macht es der versicherten Partei zur Pflicht, bei Eintritt des Schadens zu dessen Milderung sich die möglichste Mühe zu geben und wenn sie diese Pflicht verläßt, so ist sie für die daraus entstehenden Nachtheile dem Versicherer verantwortlich, doch sind die Kosten durch diesen zu ersetzen.

Wenn wir in Betracht ziehen, daß man den Versicherten weder zur Gefährdung seiner Gesundheit und seines Lebens zwingen, noch von ihm erwarten kann, daß er seine unverhältnißmäßig wertvolleren Sachen, als die versicherten sind, oder seine pretium hohen, effectiven enthaltende Dinge zu Grunde gehen lasse, da er auf deren Ersatz keine Hoffnung hat, so erscheint diese Bestimmung in ihrer gegenwärtigen Fassung als ungerecht und unausführbar. Wenn jedoch diese Fälle als exceptionelle im Gesetze hervorgehoben werden, dann verlieren sie für den Versicherer jeden Werth, denn unter diesem Vorwand kann sich Jedermann von der Milderung des Schadens füglich enthalten. Unserer Meinung nach sollte das Gesetz also über diesen eigentlich unregelmäßigen Punkt stillschweigend hinweggehen, wie dies auch das Züricher Gesetzbuch thut, und beantragen wir, daß Artikel 508 des Entwurfes mit dem Abschnitt 173 des erwähnten Gesetzes vertauscht werden.

Laut Artikel 517 steht, wenn der Versicherungsvertrag vom Beginne an ungiltig war und die Zeit, für die der Vertrag abgeschlossen wurde, zum Theil bereits abgelaufen ist, dem Versicherer das Recht zu, zwei Drittheile der eingezahlten Prämien zurückzubehalten. Diese Bestimmung ist eine zu willkürliche, deren Basis nicht zu ergründen ist und wäre es eine viel gerechtere Verfügung, wenn der Versicherer bloß

einen verhältnißmäßigen Theil des Prämienbetrages zurückbehalten dürfte.

Der zweite Satz des Artikels 524, welcher die genaue Beschreibung der versicherten Grundstücke fordert, ist in Folge der im Artikel 508 angeführten Motive gefährlich und wenn hiegegen die beantragte Modification des erwähnten Artikels angenommen wird, überflüssig, weshalb derselbe einfach wegzulassen wäre.

Artikel 548, den Inhalt der Lagercheine der öffentlichen Waarentager ansehend, enthält darauf bezüglich, daß ersichtlich werde, durch wen die Versicherung der Waaren ausgeführt werden soll, gar keine Verfügungen.

Da jedoch im Sinne des Artikels 544 die öffentlichen Lagerhäuser für die durch höhere Gewalt verursachten Schäden nicht verantwortlich sind, so können aus der stillschweigenden Umgehung der Versicherung nachtheilige Wirrnisse entstehen. Es wäre daher unserer Meinung nach nicht überflüssig, daß die Lagercheine im Sinne des belgischen Gesetzes, außer den erwähnten noch eine Rubrik enthalten würde, in welcher die Partei sich über die Versicherung äußert.

Dasselbe steht auch bezüglich der Muster, für deren Gewicht und Quantität eine besondere Rubrik gelassen werden sollte, damit über das Vorhandensein der Muster schon im Vorhinein jeder Zweifel behoben werde.

Allerhöchste Handschreiben.

Die gefrüge „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die nachstehenden Allerhöchsten Handschreiben: Lieber Herr Vetter Erzherzog Rainer! Indem Ich Euer Liebden von der mit Meiner Entschließung vom 12. September 1871 übertragenen Function des Präsidenten der kaiserlichen Commission für die Weltausstellung des Jahres 1873 unter Berufung auf Mein Handschreiben vom 27. October v. J. enthebe, spreche Ich der kaiserlichen Ausstellungscommission anlässlich ihrer Auflösung gleichzeitig Meine Anerkennung aus und veranlasse die Enthebung der Vicepräsidenten und Mitglieder dieser Commission von ihren Functionen durch Meinen Handelsminister.

Wien, 29. Jänner 1874.

Franz Josef m. p.

Mit Allerhöchster Entschließung vom selben Tage geruhen Se. k. und k. Apostolische Majestät allergnädigt zu gestatten, daß der kaiserlichen Commission für die Wiener Weltausstellung des Jahres 1873 anlässlich ihrer Auflösung der Ausdruck der Allerhöchsten Anerkennung bekannt gegeben werden, und den Handelsminister allergnädigt zu ermächtigen, die Vicepräsidenten und Mitglieder dieser Commission ihrer bezüglichen Functionen zu entheben.

Zugleich gestatteten Se. k. und k. Apostolische Majestät allergnädigt die beantragte Auflösung der Ausstellungscommissionen in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern und die Enthebung der Präsidenten, Vicepräsidenten und Mitglieder dieser Commissionen von ihren Functionen.

Weiter geruhen Se. k. und k. Apostolische Majestät der für den 10. Februar 1874 beantragten Beendigung der Wirksamkeit der Generaldirection und des Administrationsrathes der Wiener Weltausstellung und der Errichtung einer Abtheilung des Handelsministeriums zum Zwecke der Abwicklung der Agenden der Weltausstellung die Allerhöchste Genehmigung zu erteilen und den Handelsminister zur Durchführung der den Wirkungskreis dieser Ministerialabtheilung festsetzenden Verordnung allergnädigt zu ermächtigen.

Schließlich haben Se. k. und k. Apostolische Majestät allergnädigt zu gestatten geruht, daß dem mit der Allerhöchsten Entschließung vom 9. Juni v. J. zum Leiter des Administrationsrathes berufenen Sectionschef des Finanzministeriums Dr. Julius Fierlinger anlässlich seiner Enthebung von dieser Function der Ausdruck der Allerhöchsten Anerkennung bekannt gegeben werde.

Neuestes.

Gram, 5. Februar. Das ungarische Finanzministerium hat der Festung Iwanics das seit 1403 bestehende, dann 1407, 1660 und 1821 bestätigte, bei der Provincialisirung jedoch streitig gewordene Antheilsrecht an den Grenzwäldern zuerkannt.

Berlin, 5. Februar. Der Reichstag wurde heute durch den Fürsten Bis marck im Namen des Kaisers eröffnet. Die Thronrede constatirt, daß die Regelung der politischen Neugestaltung Deutschlands in der Hauptsache abgeschlossen und die gemeinsame Gesetzgebung fast ausnahmslos durchgeführt ist; die alten deutschen Lande, welche durch frühere Kriege Deutschland entrissen und durch den Frankfurter Frieden wieder einverleibt wurden, sind zum ersten Male versaffungsmäßig vertreten. Die Thronrede kündigt das Militärgesetz an, welches in wenig abweichender Fassung bereits dem letzten Reichstag vor-

lag und sagt: Die feste Regelung der deutschen Wehrkraft ist namentlich durch die Hauptpflicht geboten, die Unabhängigkeit des Staatsgebietes und die friedliche Entwicklung geistiger und wirtschaftlicher Kraft zu schützen. Die Thronrede kündigt weiter mehrere Gesegenswürfe an, namentlich über die Errichtung des Rechnungshofes und das Reichspräsidentenwahlgesetz, welches die berechtigten Ansprüche auf die freie Meinungsäußerung durch die Presse mit den Anforderungen in Einklang bringen wird, welche gegen den Mißbrauch dieser Freiheit erhoben werden; ferner soll eine Novelle zur Gewerbeordnung die Schlichtung der Streitigkeiten zwischen den Arbeitsgebern und Arbeitnehmern durch einfaches Verfahren sichern und den rechtswidrigen Einwirkungen auf den freien Willen der Arbeiter, sowie dem Vertragsbruche vorbeugen. Die Thronrede erwähnt, daß die Ergebnisse des vorjährigen Reichshaushalts namhaften Ueberschuß ausweisen. Auf die auswärtigen Beziehungen übergehend sagt die Thronrede, daß selbe zu der Ueberzeugung berechtigen, daß alle fremden Regierungen gleich der unsrigen entschlossen und befreit sind, den Frieden zu bewahren und sich durch keine, auf dessen Störung gerichtete Parteibestrebungen in ihrem gegenseitigen Vertrauen irre machen zu lassen. Die Begegnungen mächtiger, friedliebender und einander persönlich nahestehender Monarchen und die erfreulichen Beziehungen Deutschlands zu den und durch geschichtliche Traditionen befreundeten Völkern geben dem Kaiser jedenfalls das feste Vertrauen auf die gesicherte Fortdauer des Friedens.

Paris 5. Jänner. Das „Journal officiel“ veröffentlicht die Antwort des Marschall Mac Mahon auf die Ansprache des Handelsgerichts-Präsidenten anlässlich des gestrigen Besuchs. Dieselbe lautet:

„Arbeiten, welche die Uebel des Krieges notwendig machen, die Wiederherstellung der Forts und der Werke in der Umgebung von Paris werden noch in diesem Jahre zahlreichen Arbeitern Beschäftigung verschaffen. Unter den Ursachen, welche Sie für die Abnahme der Geschäfte anführen, erwähnen Sie der Besorgnisse über die politische Ordnung und des beharrlichen Zweifels der öffentlichen Meinung an der Stabilität der Regierung. Ich würde derlei Besorgnissen vor einigen Monaten begriffen haben, heute erscheinen mir dieselben nicht mehr begründet. Die National-Versammlung hat mir am 19. November die Gewalten auf sieben Jahre übertragen. Es ist meine erste Pflicht, darüber zu wachen, daß dieser Beschluß ausgeführt werde. Seien Sie ohne Besorgnisse. Während der sieben Jahre werde ich der legal begründeten Ordnung bei Allen Achtung zu verschaffen wissen. So werden wir, hoffe ich, die Ruhe in den Gemüthern zurückkehren und das Vertrauen wieder erwachen sehen. Das Vertrauen läßt sich nicht decretiren, aber meine Handlungen werden von der Art sein, daß sie es erzwingen.“

Das „Journal officiel“ veröffentlicht weiter ein Decret, womit die Wähler in den Departements Bouches und Vienne zur Deputirtenwahl für die Nationalversammlung auf den 1. März einberufen werden; ferner die Ernennung der Maires und Adjunkten in 77 Gemeinden.

London, 5. Februar. Von den bekannten 339 Wahlen sind 181 conservativ und 158 liberal; die Conservativen gewannen 42, die Liberalen 19 Sitze. In Sheffield und anderen Orten fanden gestern Ordnungstörungen statt.

Amtliches.

(Ernennungen.) Der Finanzminister hat den Rezipienten Franz Baskó zum Finanzwach-Commissär, den Rechnungs-Official H. El. Sigmund Wiesel zum Steueramts-Controllor ernannt. — Die Künstlerdirection hat Geza Horegi zum Steuer-Official VI. Classe und Johann Györfy zum Steuer-Official VII. Classe; — die Hermannstädter Finanzdirection hat den Rechnungs-Official Julius Dobai, den Finanzwach-Rezipient Sombar Wenedek, den Steueramts-Practikanten Vazár Nagy und Robert Gut, endlich die Aspiranten Dionys Mátyás und Aron Nagy zu Steuer-Officialen VIII. Classe ernannt.

Proceß J. B. Placht.

Wien, 4. Februar.

Das Specialverhör des Angeklagten Placht wurde heute beendet. Es ist actenmäßig nachgewiesen, daß Placht am 15. Mai v. J. seiner Geliebten ein großes Packet mit Werthpapieren und eine Menge werthvollen Brillantschmuckes eingehändigt habe. Placht leugnet diese Beschuldigung auf das Entschiedenste und behauptet, in dem erwähnten Packet hätten sich nur Delicatessen befunden. Am Schluß seiner Rechtfertigung dankte Placht in wohlgelegter Rede den Richtern für die Geduld, mit welcher sie

seine Vertheidigung angehört. Das Publicum war zur heutigen Verhandlung außerordentlich zahlreich erschienen und folgte dem Gange derselben mit sichtlich steigendem Interesse. Morgen Donnerstag beginnt das Zeugenvorhör.

* * * — 5. Februar.

Zur heutigen Verhandlung war ein anonymes Schreiben an den Präsidenten eingelaufen, welches dagegen, daß Dr. Markbreiter die Vertheidigung Placht's führte, mit dem Bemerkten protestirt, der erwähnte Advocat sei an den Placht'schen Gründungs-Geschäften theilhaftig gewesen. Das Schreiben wurde wohl verlesen, blieb aber sonst unbeachtet. Die Verhandlung selbst wurde mit der Zeugen-Vernehmung fortgesetzt.

Zunächst wurden die zwölf Beamten vernommen, welche in dem Geschäfte Placht's angestellt gewesen; doch wurde keiner von ihnen beidigt, da alle auffallend günstig für Placht ausstiegen.

Auf die vom Präsidenten an den Angeklagten gerichtete Frage, wie er wohl einmal seine Schulden bezahlen wolle, erwiderte Placht: „Ich bin nichts schuldig und Niemand hat das Recht etwas von mir zu fordern. In der kleinen Lotterie gewinnt auch nicht Jeder, darum wird aber vom Staate Keinem von den Verlierenden der Einsatz zurückerstattet!“

Von den früher erwähnten Beamten Placht's, welche als Zeugen vernommen wurden, beklagt sich Einer über die Zudringlichkeit gewisser Wiener Journale, welche, wenn man ihnen Anzerate oder Betheligungen verweigerte, gedroht haben sollen: „Wenn sie nichts geben, dann werden Sie es schwer bereuen nun sollen Sie uns kennen lernen!“ Zeuge nennt in dieser Beziehung die Journale „Extrablatt“, „Wiener Leben“ und „Salon“. — „Es sind dies — fährt der Zeuge fort — wahre Vampire; bei der Gründung der Simmeringer Gewerkschafts-Unternehmungen hatten wir als Subscriptionspfeifer für Journale allein 40.000 fl. auszugeben und diese Gründung sah uns überdies lange genug mit einem Verlust von 165.000 fl. in den Büchern stehen.“

Aus den weiteren Zeugenaussagen ergibt sich ferner, daß mehrere Journalisten und namentlich die Herausgeber verschiedener Wiener Wochenblätter mit namhafteren Summen als Schuldner J. B. Placht's figurirten. Dieser war jedoch ihnen gegenüber stets ein nachlässiger Gläubiger, der sich nicht einmal mahnen ließ. „Hier mußte man — sagt der betreffende Zeuge — ein Auge zudrücken; haben wir doch mehr als einmal größere Summen als „Schweiggeld“ bezahlen müssen, nur damit von unseren Unternehmungen nichts verrathen werde!“

Morgen wird das Zeugenvorhör fortgesetzt; das Beweisverfahren dürfte voraussichtlich am Samstag geschlossen werden.

Die Art, wie J. B. Placht sich vor Gericht vertheidigt, wird im „N. Frbb.“ in der folgenden Weise charakterisirt: Die Vertheidigung Placht's ist eigenthümlich, er überschüttet den Gerichtshof mit einem Schwall von Sentenzen und Auseinandersetzungen, auf jede Frage hat er zehn Antworten, von denen neun gar nicht zur Sache gehören und wäre der Präsident nicht einer der geübtesten Untersuchungs-Schwimmer, er wäre längst in der Sündfluth von Worten ertrunken, von der Placht jedenfalls einen reicheren Vorrath hat, als von den Depots seiner Clienten. Wer J. B. Placht vor dem Gerichtshofe hört, begreift, daß dieser Mann so Viele bethören und für seine Pläne gewinnen konnte. Placht als Redner ist die trefflichste Illustration zu dem Sprichwort: „Der kann Einem ein Koch in den Bauch reden.“ Dabei hat der „höchste Fructificirer ohne Risiko“ eine ganze Legion von Phrasen und Satzwendungen in Vorrath, die er wie Döbler, alle Secunden ein Sträußchen servirt. Wir notirten wenigstens zwanzigmal: „Die Resultate der Verhältnisse im Allgemeinen“ und dreißigmal: „Ich machte die Wahrnehmung“ und noch öfters den klassischen Satz: „Ich bin verpflichtet, meinen Standpunct im Besonderen und im Allgemeinen aufzuklären.“

Ganz abgesehen von diesem Redestrom, indem er offenbar jede Frage des Präsidenten zu ertränken sucht, sind seine Antworten, wenn er endlich durch die wiederholte Aufforderung des Vorsitzenden bei der Sache zu bleiben, gedrängt wird, präcis und richtig. Sein Zifferngedächtniß scheint außerordentlich. Der Präsident liest ihm ganze Colonen von Ziffern, die sieben großen Spielconfortien betreffend, vor, und ersucht ihn, die Richtigkeit der Ziffern doch mit den vor Placht liegenden Aufzeichnungen zu vergleichen. „Das ist nicht nöthig“, erwiderte der Angeklagte ruhig, „ich weiß alle Ziffern auswendig.“

Zwischen macht er den Eindruck, als wolle er dem Gerichtshof durch seine kaufmännische Bedeutung imponiren, und er stellt sich förmlich als Kaufherr, als großer Finanzier den einfachen Rechtsgelehrten

gegenüber. „Ich war eigentlich das Geschäft“, ruft er pathetisch. — „Mein mercantilisches, protocollirtes, finanzielles, eigenes Geschäft“, meint er ein anderes Mal. „Die Casse ist ein Reservoir, in dem sich alle Quellen vereinigen“, beginnt er eine längere Auseinandersetzung, die der Präsident vergebens abzukürzen sucht. — Als ihn der Vorsitzende fragt, ob er denn nicht daran dachte, daß er mit fremdem, ihm anvertrautem Gelde spiele, antwortet er mit einem gewissen Stolze und nicht ohne Ironie: „Ich spielte und meine Theilnehmer spielten. Ich war gleichsam Vorfianer intra muros, sie: Vorfianer extra muros — stutz kann ich heute sagen: Wir sind nichts auf der Börse schuldig.“ Freilich weist ihm der Präsident das Gegentheil nach, er habe ja Concurs anfragen müssen, aber Placht weiß für Alles eine Erklärung: „An meinem Concurs ist nur die Polizei schuld, ich kann ihr das beweisen. Erst wollte sie meine Clientenversammlungen nicht erlauben, weil die Wahl von Vertrauensmännern, die ich vorschlug, dem Vereinsgesetze zuwider sei. „Lieber Freund“ (Placht betont wohlgefällig dieses „lieber Freund“) sagt mir der Obercommissär, „das kann ich nicht erlauben.“ Dann erlaubte sie die Versammlungen, weil ich die Vertrauensmänner nur aus den Theilnehmern wählen wollte, und zuletzt zwang sie mich zum Concurs, weil sie die Theilnahme nicht anerkannte.“

Während des Verhörs kommt der Präsident auch auf die großen Baarsummen zu sprechen, die Placht im Tresor seiner Casse in Verwahrung hatte und über die er keine Aufzeichnungen führte. „Sie hätten diese Aufzeichnungen in ihrem eigenen Interesse führen sollen“, meint der Vorsitzende. Mitleidig lächelt der Angeklagte: „Erstens“, meint er, „war ich ja mein eigener Hauptcassier und mein Hauptcassier nur ein Mechanismus, dann konnte ich ja Alles aus dem Cassabuche erfassen und endlich hatte ich nie große Baarvorräthe — wenn man ein geschickter Vorfianer ist, hat man möglichst kleine Baarvorräthe.“

Die Summen, mit denen Placht herumwirft, sind geradezu erschreckend. „Ihr Hauptcassier Reudel wahr sehr jung?“ fragt der Präsident. — „Siebzehn Jahre“, antwortet Placht. — „Und wie viel Geld lief jährlich durch die Hand dieses jungen Cassiers?“ — „Wenn ich Alles rechne. Siehen und vierzig Millionen.“ — „Sie hatten wohl Ursache, besonderes Vertrauen zu ihm zu haben?“ — „Er war der Bruder meiner Geliebten Vetti“

Tagebneuigkeiten.

Arad, 6. Februar.

Wie alljährlich, so wird auch heuer der Arader Honvéd-Unterstützungs-Verein, zu Gunsten der Vereins-cassa morgen (Samstag), den 7. d. M. im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ einen glänzenden Maschenball arrangiren, zu dem bereits seit längerer Zeit umfassende Vorbereitungen getroffen werden. Der angestrebte humane Zweck und das festbegründete gute Renommé, dessen sich die Halle des hiesigen Honvédvereines schon seit Jahren bei dem Publicum erfreuen, lassen auch diesmal einen zahlreichen Besuch und ein reiches Erträgniß mit Sicherheit in Aussicht stellen. — Eintrittskarten hierzu können in mehreren Handlungen am Hauptplatze, Gallerie-Karten aber in der Buchhandlung der Herren Gebrüder Bettelheim gelöst werden.

— Einer von Seite des k. k. gemeinsamen Kriegsministeriums an die Arader Handels- und Gewerbetammer gelangten Mittheilung zu Folge, wurde, mehrseitig eingelangtem Ersuchen entsprechend, der für den 20. Februar l. J. bestimmte gewesene Termin zur Einreichung der Offerte, betreffs Lieferung von Bekleidungs- und Ausrüstungs-Gegenständen für die k. k. gemeinsame Armee, bis 20. April l. J. verlängert.

— Die Binger Dampfmühle, Eigenthum des Herrn Wilhelm Winkler, ist, wie wir vernehmen, heute ein Raub der Flammen geworden. Ueber die Entstehungsurache des Brandes ist bisher noch nichts Näheres bekannt.

— Aus Wien wird Pester Blättern unterm 5. d. M. gemeldet: Die Creditanstalt und die Berliner Discontobank wollen der ungarischen Regierung sofort nach Annahme der Ostbahnvorklage im Oberhause die Mittel zur Rückeinköpfung der 30 Millionen Secondprioritäten zur Verfügung stellen.

— Wie wir mit aufrichtiger Befriedigung vernemen, sind die Statuten des bereits seit längerer Zeit gegründeten „Arader Buchdrucker- und Schriftgießer-Frankenunterstützungs-Vereines“ mit der Genehmigungsclausel des Ministeriums versehen, bereits hieher zurückgelangt, wodurch nun diesem, einem wahrhaft dringenden Bedürfniß entsprechenden humanitären Verein die Möglichkeit geboten ist, sich endlich definitiv constituiren und seine segensreiche Wirksamkeit den Mitgliedern gegenüber entfalten zu können.

— Der Herr Reichsminister für Cultus und Unterricht hat dem Herrn Reichsminister für Cultus und Unterricht eine Verzeichnisse über die Verhältnisse der Schulen in den Provinzen zu übersenden befohlen.

Wien, 3.

Der Herr Reichsminister für Cultus und Unterricht hat dem Herrn Reichsminister für Cultus und Unterricht eine Verzeichnisse über die Verhältnisse der Schulen in den Provinzen zu übersenden befohlen.

Die Herren Reichsminister für Cultus und Unterricht haben dem Herrn Reichsminister für Cultus und Unterricht eine Verzeichnisse über die Verhältnisse der Schulen in den Provinzen zu übersenden befohlen.

Die Herren Reichsminister für Cultus und Unterricht haben dem Herrn Reichsminister für Cultus und Unterricht eine Verzeichnisse über die Verhältnisse der Schulen in den Provinzen zu übersenden befohlen.

Die Herren Reichsminister für Cultus und Unterricht haben dem Herrn Reichsminister für Cultus und Unterricht eine Verzeichnisse über die Verhältnisse der Schulen in den Provinzen zu übersenden befohlen.

Die Herren Reichsminister für Cultus und Unterricht haben dem Herrn Reichsminister für Cultus und Unterricht eine Verzeichnisse über die Verhältnisse der Schulen in den Provinzen zu übersenden befohlen.

Die Herren Reichsminister für Cultus und Unterricht haben dem Herrn Reichsminister für Cultus und Unterricht eine Verzeichnisse über die Verhältnisse der Schulen in den Provinzen zu übersenden befohlen.

Die Herren Reichsminister für Cultus und Unterricht haben dem Herrn Reichsminister für Cultus und Unterricht eine Verzeichnisse über die Verhältnisse der Schulen in den Provinzen zu übersenden befohlen.

Der Geheimere Rath Dr. Carl Giskra sendet dem „Ungar. Lloyd“ folgendes Schreiben zu: Herr Redacteur! In einer mir heute hier zugesandten Extraausgabe Ihres Blattes vom 1. Februar d. J. wird Ihnen gesagt, daß ich durch eine Verweilungsthat meinem Leben ein Ende gemacht. Vielleicht dürfte es nun auch Ihre Leser interessieren, zu erfahren, daß ich mich ganz gesund und munter unter den Lebenden befinde, und daß mir weder die Untersuchung gegen Tschheim, resp. gegen die Verwaltung der Temberg-Czernowitzer Bahn, die Ihre Notiz andeutete, noch sonst etwas auch nur wie Ihre Notiz andeutete, eine „Verweilungsthat“ den geringsten Anlaß bietet, eine „Verweilungsthat“ zu begehen. Könnten Sie mir den Entfunder jener insamen Verdächtigung bezeichnen, so würden Sie sehr verbunden Ihren

ergebenen
Wien, 3. Februar 1874. Dr. C. Giskra.
1, Fichtegasse 2

Der „Ung. L.“ bemerkt hierauf: Wir bedauern, daß die Quelle, aus welcher wir „Hon“ und „Pesti Napl.“ geschöpft haben, in diesem Falle das Opfer einer Mystification geworden ist; aber wir können Herrn Dr. Giskra die Versicherung erteilen, daß diese Quelle sonst zuverlässig und mala fides bei ihr nicht anzunehmen ist.

Der Minister des Innern hat eine Circularverordnung an sämtliche Municipien erlassen, in welcher er über Ansuchen des Grafen Edm. und Sz. Szechenyi die mit dem technischen Institut „Merkur“ (Thonhof) verbundene „Centrale Feuerwehrr-Kanzlei“ zur Anschaffung von Feuerlöschrequisiten und andere für Feuerwehroerene nöthigen Utensilien empfiehlt.

(Simon yi und Frányi.) Es hat bemerkt „Hunnia“, allgemeines Aufsehen erregt, daß unter den Unterzeichnern des Antrages, den Ernst Simon yi in der Ostbahn-Angelegenheit im Hause eingebracht, Daniel Frányi fehlte. Anfangs glaubte man, das sei bloß Zufall; aber es fiel noch mehr auf, daß Frányi gar nicht einmal in der Debatte das Wort genommen hat. Schließlich erfährt „Hunnia“, daß der erwähnte Antrag Frányi gezeigt worden, dieser aber ihn zu unterfertigen Anstand genommen habe, weil er einen Ausdruck darin mißbilligte, den er aber nicht genauer erörtern wollte.

Das Amtsblatt bringt ein Circular des k. Unterrichtsministers vom 23. Jänner d. J. in welchem der Minister die Erfahrung constatirt, daß, trotzdem es in den meisten Ortschaften noch an diplomirten Hebammen fehlt die in Pestburg und Großwardein errichteten Hebammen-Bildungsanstalten nur schwach besucht werden, daher er den Behörden, Geistlichen, Lehrern u. s. w. an's Herz legt, in ihren Kreisen das Volk über die Nothwendigkeit, gehörig geschulte Geburtshelferinnen zu besitzen aufzuklären und bei den Gemeindevorständen, wohlthätigen Vereinen und Privatwahlen dahin zu wirken, daß sie geistig und sittlich qualifizirten Frauenzimmern, die sich für diesen Beruf ausbilden wollen, Unterstützung gewähren mögen. Das Circular gibt zugleich bekannt, daß der nächste Lehrcurs in Pestburg in ungarischer und slowakischer, in Großwardein in ungarischer und romanischer Sprache am 1. März beginnen und auch die Regierung für Unterstützung ärmerer fleißiger Zöglinge dieser Lehrcurse Sorge tragen werde. -- Neben dem Circular veröffentlicht das Amtsblatt auch das prov. Statut der Landes-Lehranstalten für Geburtshelferinnen.

Ueber das Geschlecht des Freiherrn von Gablenz finden wir in dem „Eckartischen historischen monatlichen Tagebuch“ von 1777 (Monat October) folgendes: „Die von Gablenz sind eine alte, adeliche Familie in Weissen und in der Kaufzig. Einige wollen dieses Geschlecht aus Schlesien herleiten; allein da wir in der schlesischen Geschichte nur einen einzigen diesen Namen antreffen, welcher um's Jahr 1680 Amtsverweiser des Fürstenthums Groß gewesen, so glaubt man vielmehr, daß das Schloß Gablenz bei Krummichschau im Erzgebirgischen ihr Stammhaus sei, wie denn laut alten Urkunden im Jahre 1221 George von Gablenz darauf gewohnt und beim Markgrafen Friedrich in Weissen in großen Gnaden gestanden. Im Jahre 1317 hatte Eshard von Gablenz seinen Sitz zu Sommerfeld. Um's Jahr 1388 wird Albrecht von Gablenz unter die Burgleute zu Altenburg gezählt und zwei Documenten als Zeuge angeführt Albrecht von Gablenz war 1436 Abt des Klosters zu Altenburg und verjah das Kloster Pforta mit mehreren Einkünften. Im Jahre 1529 verkaufte George von Gablenz dem Churfürsten von Sachsen das Burglehen zu Altenburg, worauf er und seine Voreltern gewohnt. In eben dem Jahre lebte auch Haus von der Gablenz als herzoglich preussischer Rath. Schon im Anjange des 15. Jahrhunderts hatte sich diese Familie in der Herrschaft Sorau ausgebreitet, wie denn Heinrich von Gablenz 1430 Pleban zu Sorau gewesen und 1445 der heiligen Barbara zu Ehren eine Kapelle gestiftet und mit Einkünften ver-

sehen. Nach der Zeit findet man einen von Gablenz als Probst zu Droßkau, einen anderen Probst zu Böhmian und Christoph Franz von Gablenz als Amtsverweiser zu Sorau. Im Jahre 1631 wurde einer von Gablenz von einem gewissen von Adel, der schon vierzehn erstochen, auf der Straße bei Sorau angegriffen, welchen er in einer tapferen Gegenwehr erlegte, sich aber solches zu Gemüthe führte, daß er in Melancholie verfiel und sich mit einem Pistol erschoss. Hans Christoph von Gablenz starb 1737 als Landesälteste des Görlitzer Kreises. Anno 1775 aber verblieb Christian Ludwig von Gablenz als kurfürstlich sächsischer Kammerherr und Oberhof- und Landesjägermeister auf seiner Rückreise aus Polen und noch jetzt blühen verschiedene aus dieser alten Familie in der Oberlausitz.“

(Zum Leichenbegängnisse des General Gablenz) erhält „das N. W. Tagblatt“ von einem Freunde der Armee“ folgende Zuschrift: „Das „Neue W. Tagblatt“, bringt in seiner heutigen Nummer einen Bericht über das Begräbniß des General Gablenz, und wird in dem Berichte mit voller Berechtigung dem Bestreben Ausdruck gegeben, daß kein Vertreter der Armee zu demselben nach Zürich abgeordnet wurde. Nachdem das Leichenbegängniß am vierten Tage nach dem Tode erfolgte, so hätten die betreffenden entscheidenden Persönlichkeiten auch, wenn sie erst eine eigene Commission hiezu einberufen hätten — ohne Extracommissionen fällt bei uns im Ministerium und sonstwo kein Knopf von der Uniform und kein Spas vom Dach — Zeit genug gehabt, eine Ehrenbezeugung dem Todten zu beschließen. Man setzt sich um drei Viertel auf sechs Abends in Wien in den Waggon und ist des anderen Tags Nachmittags um vier Uhr in Zürich. Der Einsender spricht im Namen vieler Gesinnungsgenossen aus der Armee, wenn er constatirt, daß diese Rücksichtslosigkeit gegen simplice Kameradschaft peinlich gewirkt hat. Nicht einmal einen Kranz hat man im Namen der Armee auf das Grab des Generals gelegt. Die „Seehandlung“ sandte einen solchen „ihrem Präsidenten“ — also Gablenz, der Soldat, nichts weiter als „Präsident der Seehandlung.“ Wäre die Sache nicht so ernst, man wäre verurtheilt, Wege zu machen hat man denn nicht einmal Zeit gehabt, etwa dem österreichischen Consulat in Zürich telegrafisch das Aviso zu geben: „Kaufen Sie einen Kranz und legen Sie ihn mit der Aufschrift: „Die Armee ihrem tapferen Führer“, auf das Grab.“ Die bezüglichlichen Persönlichkeiten werden aber wahrscheinlich nicht Zeit gehabt haben. „Oder sollte?“ — der Einsender hat leider das „Oder“ nicht weiter ausgeführt. Es bleibt dem Leser unbenommen, sich's selbst anzulegen.

(Die Mutter Gottes läßt sich nicht pfänden.) Am 24. v. M. in der zehnten Morgenstunde fand sich wiederum ein Executionsinspector in der fürstbischöflichen Residenz zu Breslau ein, stellte zunächst Sr. fürstlichen Gnaden einige Schuldscheine und Actien die für die Execution am vorigen Donnerstag im Geldschrank vorgefunden worden waren, im Gesamtbetrage von mehr als 7000 Thlr. zurück und suchte für diese Summe Deckung. Sofort ging man nun an die Aufzeichnung sämtlicher Sachen, die noch die erste Execution verschont hatte; kein Raum des Palais blieb unbejocht; das Schreibpult des Herrn Fürstbischofs wurde einer sehr genauen Revision unterworfen, und dieselbe auch die Börse die der Herr Fürstbischof der gerade unpflichtig war, vorher im Secretär hatte liegen lassen und die er sonst in der Tasche zu tragen pflegt, ihres Inhaltes entledigt. Auch die Muttergottesstatue aus gebranntem Thon, die im Treppenhause auf einem Postamente steht und vor welcher Tag und Nacht eine Lampe brennt, wurde für die Pfändung notirt; bei der Abschätzung derselben klopfte der Executor mit seinem Mützenschilde daran, um zu untersuchen, ob dieselbe hohl sei. Bereits hatte sich die Executionscommission aus dem Treppenhause entfernt und Niemand befand sich in diesem Räume als die Statue plötzlich von dem Postamente auf dem sie mehr als ein Decennium gestanden hatte, herabstürzte und in tausend Stücke zerfiel. Ein Diener äußerte: „Die Mutter Gottes läßt sich nicht pfänden!“ Es war rücksichtsvoll von der selbstmörderischen Bildsäule daß sie sich dem Executor nicht auf den Kopf gestürzt hat.

(Die schwarze Farbe bei den Vögeln.) Der bekannte Pariser Naturforscher Milne Edwards hat Melanismen, oder den Einfluß des Klimas auf die Erzeugung einer schwarzen Farbe in dem Gefieder von Vögeln studirt. Er bemerkt, daß die Quantität von Schwarz in ihren Federn durch die Regionen, in denen sie leben geregelt wird, und die Tendenz zu Melanismen ist hauptsächlich in den südlichen Hemisphären, insbesondere aber in Neuseeland, Madagascar und Neu-Guinea bemerklich. Der Schwanz liefert ein marcanes Beispiel davon, da sein weißes Gefieder der nördlichen Hemisphäre in Australien rabenschwarz wird, während in Terra del Fuego und den angrenzenden Theilen von Südamerika

nur wenige Flügel Federn schwarz sind, und in Chile der Kopf und Hals wie Jet sind, während der übrige Körper schneeweiß bleibt. Dies ist wiederum sichtbar bei den Papageien in Neuseeland, indem ihr Gefieder nur kleine Theile von hellem Roth und Gelb zeigt, und der Rest ein in Schwarz übergehendes Dunkelgrün ist, während dieselbe Gattung in jenen Inseln des stillen Oceans, die in der Nähe von Afrika liegen, ähnliche Zeichen entfaltet. Auf Madagascar, Mauritius, den Seychelles- und Comoro Inseln begegnet man häufig schwarzen Papageien. Man hat auch gefunden, daß in den südlichen Regionen des indischen stillen Oceans Vögel, die anderwärts die glänzendsten Farben darbieten, dort entweder fast schwarz oder weiß sind.

Volkswirtschafts-

Handels-Zeitung.

B. & K. Arab, 6. Februar. (Getreide.) Die Zufuhren zum heutigen Wochenmarkte waren nicht sehr ansehnlich. Bei wenig lebhafter Kauflust bezahlte man vorwöchentliche Preise.

Wir notiren:
Weizen 80—81 Pfd. fl. 5.70—6 82 Pfd. fl. 6.20 83 Pfd. fl. 6.50 pr. Mq.
Korn fl. 4.80—5 pr. Mq.
Gerste fl. 3.40—50 per Mq.
Mais fl. 3.95—4 per Mq.
Hafer fl. 4.—4.10 pr. Kubel.
Arab, 6. Februar. Spiritus unverändert zur letzten Notiz.

Buda-Pest, 5. Februar. Getreide. In Weizen war das Ausgebot auf das äußerste Minimum beschränkt, wurden nur einige kleine Föfthen zu unveränderten Preisen gehandelt. Hafer wegen Mangel an Vorräthen einige Kreuzer besser. Andere Körner bei schwachem Verkehre unverändert. Zur amtlichen Notirung gelangten keine Schüsse.
Ufance-Weizen per Frühjahr zu fl. 8.10 G., fl. 8.15 W.
Hafer per Frühjahr zu fl. 2.28 1/2 G., fl. 2.30 W.

Mais per Mai-Juni fl. 4.94 G., fl. 4.96 W.
Wiener Waarenbörse vom 5. Februar (halb 1 Uhr Mittags.) In Getreide ist es sehr still, in Roggen ist das Angebot stark, die andern Fruchtforten sind nicht über Bedarf offerirt. — Rüböl flau, in Herbst-Dei wurde Einiges zu fl. 21 1/2 gehandelt. — Petroleum um eine Kleinigkeit fester; ab hier notirt prompte Waare fl. 11 1/2. — Schmalz hier wie auswärts sehr fest.

Wien, 5. Februar. (Kleinviehmarkt) Von der guten Witterung begünstigt, wickelte sich heute der Geschäftsverkehr in St. Marx recht lebhaft und ohne Störung ab. Der Schafhandel war in Ermangelung eines Exportes ohne Bedeutung. Prima ve-dang fl. 27 bis fl. 27 1/2, mindere Partien von fl. 25 1/2 bis fl. 26 1/2, per Centner. Boctenviehhandel lebhaft, gute Qualitäten waren ungenügend zugetrieben. Preise für Prima 500—775 Pfund lebend per Paar fl. 31 1/2 bis fl. 33 1/2, Mittelwaare fl. 30 bis fl. 31 und Frischlinge von fl. 20 bis fl. 24 per 100 Pfund lebenden Gewichtes. Für Kälber herrschte in Folge der knappen Zufuhr lebhaft Nachfrage. Wir notirten für Prima-Qualität fl. 32 bis fl. 35, Mittelwaare fl. 30 bis fl. 32 Tertia fl. 27 bis fl. 30 per Centner und Jämmer von fl. 7 bis fl. 14 per Paar. Die Vorräthe beliefen sich auf 1123 Schafe, 1564 Schweine, 2745 Kälber und 729 Jämmer.

London (Metropolitan Cattle Market), 3. Februar. Zutrieb 3170 Mastochsen und 16,540 Schafe, Handel lebhaft, Preise für Schlachtvieh um 15 bis 20 sh. gestiegen, für Schafe um 2 sh. bis 2 sh. 8 d per Stück, höchster Preis 7 sh. per Stone.
Wiener Börse vom 5. Februar. Trotz der mattern Notirungen der Frankfurter Abendbörse und der anhaltenden Prolongations-Schwierigkeiten verkehrte die heutige Vorbörse in ziemlich fester Haltung. Creditactien bewegten sich zu 237 und 237.75, Anglobank-Actien zu 156 und 157.50, Vereinsbank-Actien zu 21 und 23, Unionbank-Actien zu 135 und 136, Francobank-Actien zu 46 und 46.50.

Unter den Industrie-Effecten notirten: Allgemeine Baubank 89 nach 87.50, Anglo-Baubank 94.50 nach 93.50, Bauverein 43.50 nach 42.25, Briggtenauer 29.50 nach 27.50, Wechsel-Baubank 18 nach 17.50, Parcellirungs-Baugesellschaft 45.50 nach 44.50, Vereins-Baubank gelangten zu 37 in den Verkehr.

Von Bahnpapieren verkehrten Lombarden zu 159 und 159.50, Staatsbahn-Actien zu 331.50 und 332. Um 11 Uhr schlossen:
Creditactien 237.75, Anglobank 157.50, Unionbank 136.25, Vereinsbank 22.50, Francobank 46, Lombarden 160, Staatsbahn 332.50, Allgem. Baubank 88.50, Anglo-Baubank 94, Bauverein 42.25.

Die Mittagsbörse eröffnete mit etwas mehr Kauflust und in merklich günstigerer Tendenz. Die meisten in den Umsatz gelangten Effecten wurden höher bezahlt, später schwächte sich die Haltung etwas ab. Parcellirungs- und Baugesellschaft wurden bis 39 abgegeben.

Zur Erklärungszeit um 1/2 1 Uhr notirten: Creditactien 238, Anglobank 156.75, Union 135.50, Franco 46, Vereinsbank 22, Italiener 22, Oesterreichische allgemeine Bank 65, Handelsbank 91, Austro-ottomanische Bank 55, Allgemeine Baubank 88.50, Bauverein 43.50, Anglo-Baubank 94.25, Leopoldstädter Baugesellschaft 37.50, Niederösterreichische Baugesellschaft 38, Parcellirungs-Baugesellschaft 39.50, Wechsel-Baubank 17.75, Brigittenauer 28.50, Union-Baubank 55, Realitätenverkehr 28, Carl-Ludwig-Bahn 230.50, Staatsbahn 333, Lombarden 160.50 Napoleonsd'or 9.04 1/2.

In der zweiten Börsehälfte ermatteten Creditactien unter dem Einflusse der mattern Berliner Anjancurse bis 236, Anglo-Actien ermäßigten sich bis 155.50, Lombarden büßten bis 159 ein. Bau-Effecten hielten sich verhältnismäßig ziemlich gut.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 236.—, Anglobank 155.50, Unionbank 134.—, Francobank 45, Vereinsbank 20, Tramway 162.—, Allgemeine Baubank 87, Anglo-Baubank 92.75, Bauverein 42.25, Wechsel-Baubank 17.50, Brigittenauer 27, Parcellirungs-Baugesellschaft 37, Union-Baubank 55.—, Militär-Baubank 45.—, Napoleonsd'or 9.05. Schwächer.

* (Verloofungen.) Türkenlose. Bei der am 1. d. in Constantinopel stattgefundenen Ziehung der Türkenlose wurden laut telegraphischer Mittheilung folgende Nummern mit den begehrtesten Treffern gezogen: mit Francs 300.000 Nr. 1.547.402, mit Francs 25.000 Nr. 1.330.265, je mit Francs 10.000 Nr. 327.063, 1.092.152, je mit Francs 2000 Nr. 824.380, 1.449.510, 764.585, 303.401, 624.965, 624.963, Mit je Francs 1250: Nr. 1.595.782, 603.957, 608.898, 1.544.912, 98.495, 1.675.253, 632.662, 1.570.872, 184.518, 396.418, 1.797.219, 238.928, Mit je Francs 1000: Nr. 1.810.597, 1.889.025, 932.937, 1.797.220, 632.664, 932.940, 1.681.084, 754.583, 824.379, 99.163, 1.595.785, 846.594, 959.228, 994.926, 559.021, 1.681.082, 961.562, 396.417, 559.022, 1.552.999, 1.729.853, 961.564, 184.520, 319.256, 624.964, 175.893, 1.898.679. Diese Nummern bedürfen jedoch noch der Bestätigung durch die in einigen Tagen eintreffende officielle Ziehungsliste.

* (Braunschweiger Lose.) Bei der am 2. d. in Braunschweig vorgenommenen Verlosung wurden folgende 9 Serien gezogen: Nr. 1122 3405 3656 3694 4278 4475 8162 8525 und 9083. Die Verlosung der in diesen Serien enthaltenen 450 Gewinn-Nummern wird am 31. März 1874 vorgenommen.

Aus dem Vereinsleben.

Einladung

zur ordentlichen General-Versammlung des Ersten Arader Krankenunterstützungs- und Leichenvereines, welche Sonntag am 8. Februar 1874 halb 3 Uhr Nachmittags, in der Vereinskanzlei (der Tempelgebäude II. Stock) stattfinden wird.

Tagesordnung:

- a) Bericht des Vereins-Vorstandes über die Wirksamkeit des Vereines im Jahre 1873.
b) Bericht der Revisions-Commission.
c) Anträge des Ausschusses und andere etwaige Anträge.
d) Neuwahl des Ausschusses.

Der Vereins-Vorstand.

Einladung.

Von dem ersten Arader Kranken-Unterstützungs- und Leichen-Verein der Freigewerbe wird hiemit zur gefälligen allgemeinen Kenntniß gebracht, daß Sonntag, am 8. Februar, Nachmittags 2 Uhr, die gewöhnliche Monatsitzung abgehalten werden wird, und zwar in dem Vereinslocale im Vörschen Hause, Kreuzgasse Nr. 37.

Zweck der Sitzung ist: Eincaßirung der rückständigen, wie auch der laufenden Gebühren und Aufnahme neuer Mitglieder auf Grund der bestehenden Statuten.

Der Vereins-Ausschuß.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 6. Februar. Getreidegeschäft. Prompter Weizen bei schwacher Verkehr matter Frühjahrs-Weizen fl. 8.10-15. Hafer fl. 2.28-29. Mais fl. 4.92-95. Gerste fl. 3.60-62 Tendenz ruhig.

Telegrafirter Cours

der Staatspapiere in Wien

vom 6. Februar 1874.

Table with 2 columns: Description of securities (e.g., Metallaus, National-Anlehen) and their corresponding prices.

en gros en detail 1/2 1/2

Ämtliche Wochenmarkts-Preise

vom 6. Februar 1874.

Table with 4 columns: Gattung (Weizen, Halbrucht, Korn, Gerste, Kukuruz, Hafer), Beste Qualität, Mindere Qualität, and prices.

Öffentliche Dankagung.

In dem Unglücke das mich und meine unmündigen Kinder durch das Ableben meiner theueren und geliebten Gattin, der Frau

Leonore Werner

betroffen, finde ich einen tiefen Trost, in der meinem Hause bezeugten innigen Theilnahme meiner Mitbürger, die sich sowohl während der langwierigen Krankheit, als auch bei dem heute erfolgten Leichenbegängnisse in glänzender Weise manifestirte.

Ich fühle mich gedrungen in meinem und im Namen meiner Familie für diese humane Verhätigung der Nächstenliebe allen Theilhabenden meinen innigsten und tiefgefühlten Dank öffentlich auszusprechen.

St. Anna am 5. Februar.

Adolf Werner.

Theater.

Heute Samstag, den 7. Februar 1874

unter der Direction des Gustav Hubay

Márványhölgyek,

vagy:

2000 év elött és 2000 év után.

Drama in 4 Acten und ein Vorspiel von Barbire und Tibius, übersetzt von Csepreghi. (Regisseur Prielle.) Anfang 7 — Ende nach 9 Uhr.

Notirungen der Pester Börse vom 5. Februar 1874.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 4. Februar.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices.

Actien von Transport-Unternehmungen.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices.

Pfandbriefe.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices.

Actien von Transport-Unternehmungen.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices.

Pfandbriefe.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices.

Devisen.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices.

Valuten.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices.

Leichter Sinn.

Erzählung

von Fauni Berger.

(Fortsetzung.)

Nach Tische ließ sich Hiller von Hartung noch-
mals alle Details angeben, und erkundigte sich über
die Familie des Dienstmädchens. Emma ging ab und
zu, und immer begegneten sich ihre Blicke.

Endlich hatte sie ihre Arbeit beendet, und konnte
Platz nehmen. „Sie sind bleich“ sagte theilnehmend
Hiller, des Mädchens Hand erfassend und ihr voll
in's Auge blickend. „Sie sollten gefasster sein. Der
Verlust ist zwar bedeutend, aber noch immer nicht als
solcher zu bezeichnen und an der Ruhe Ihres Vaters,
können Sie ja sehen, daß selbst wenn dies der Fall,
seinem Hause kein Abbruch geschieht.“

„Oh“, sagte Emma und ihr Antlitz glühte. „Sie
mißverstehen mich. Es ist nicht der Verlust der Effec-
ten, der mich wuthlos gemacht. Ich bedauere ihn im-
merhin, denn mein guter Vater hat schwer gearbeitet
bis er das erworben, aber im Ganzen war es doch
nur ein Luxus den wir sehr leicht entbehren können,
und den wir nicht befehen hätten, ohne die Gewißheit
daß er wohl einen Theil unseres Vermögens bildet,
daß aber dieser Theil ein entbehrlicher ist.“

„Und was ist es denn, das Ihnen bange macht?“
fragte er und streichelte sanft die kleinen Hände

Emma wurde glühend roth. „Ich fürchte, der
Baron erfährt daß Sie ihm nachforschen“ stammelte
sie, schon in der Erinnerung zitternd.

„Und dann?“ fragte Hiller die Hände des Mäd-
chens an seine Lippen pressend, mit zitternder Stimme.

„Er wäre zu Allem fähig“ hauchte sie schauernd
und drückte unwillkürlich die Hand des jungen
Mannes.

„Theure Emma! also um Meinetwillen ist Ihnen,
bange?“ er hob ihr Kin empor und sah ihr in's Ge-
sicht, sie hatte die Augen halb geschlossen und die Wan-
gen glühten.

In diesem Augenblick trat der Alte Hartung in's
Besuchszimmer, in welchem sich die Scene abgespielt.

„Ich habe eine Entdeckung gemacht, sagte er ein-
tretend, blieb aber dann etwas betroffen stehen und
schwieg. Emma hatte sich glühend roth abgewandt
und wollte gehen. Hiller erfaßte ihre Hand und
schien etwas sagen zu wollen, aber der alte Hartung
kam ihm zuvor, reichte ihm die Hand und sagte in
seiner gutmüthigen Weise:

„Ich weiß schon mein junger Freund. Meine
Emma hat gezeigt, daß sie besser weiß, was für sie
taugt, als der Vater, der ihr den Bruder Viederlich
geben wollte.“

Emma's Herz pochte laut, ihre Wangen glühten,
„Du hast's ja auch gut gemeint, Väterchen“, sagte
sie, die Wange des alten Herrn küßend. „Julius
braucht ja nur die rechte Frau“, und gleich unfähig
zum Lachen wie zum Weinen und doch zu beiden
gleich gestimmt, senkte sie den Blick.

„Da sehe man die Jugend“, sagte der Alte,
„wenn wir vom Unglück betroffen werden, machen sie
aus der Tragödie ein Lustspiel. Statt um mein Sil-
ber und Gold zu klagen, soll ich mich jetzt freuen,
einer braven Schwiegerjohn gefunden zu haben.“

Hiller dachte gerührt dem alten Mann für so
viel Güte. Hartung wollte auch seine Frau herbeirufen,
aber Emma bat, es jetzt nicht zu thun, da Frau
Körner nur neuen Anlaß zum Trübsinn haben würde.
Hiller würde ja am Abend wiederkommen und bis
dahin würde die Mutter schon vorbereitet sein.

Als Hiller ging, geleitete ihn Emma bis in den
langen Corridor. „Kommen Sie am Abend nicht spät
und nehmen Sie lieber einen Wagen“, sagte Emma,
noch immer ihren Besorgnissen Raum gebend.

Hiller lächelte, „ich habe einen holden Schutz-
engel, dessen Bild mich überall hin geleitet und jede
Gefahr von mir fern hält, einem solchen Engel küm-
mer zu bereiten, kann nicht die Absicht eines guten
Gottes sein“, er zog die holde Gestalt an sich, küßte
sanft die Stirne und ging.

Als er an dem Häuschen der Baronin vorüber
ging, war Niemand zu Hause, als die mehrerwähnte
Schwester Bella's. Diese saß auf einem kleinen Bän-
ken des Blumen Gartens und weinte.

Hiller trat ein und obwohl er an der Stelle
merkte, daß hier Niemand außer ihr sein müsse, fragt
er doch, ob Niemand zu Hause sei.

„Nein“, sagte das Mädchen, die Schürze, mit
welcher es die Augen getrocknet, fallen lassend, „der
Vater ist in der Arbeit, die Mutter ist waschen ge-
gangen und die Bella ist mit dem Herrn Schwager
fortgefahren.“

„Wohin.“
„In die Stadt.“

„Also die Mutter war waschen gegangen, wenn
die Tochter Baronin war, hätte das doch nicht der
Fall sein müssen.“

„Warum geht Deine Mutter waschen, wenn
Deine Schwester so reich ist?“ fragte Hiller.

Die Kleine schaute ihn von der Seite an. „Sie
sagen's nicht wieder, Herr?“ fragte sie schüchtern.

„Gott, mein Kind, Du mußt es auch nicht
sagen.“

„O ja. Die Bella hat mir's auch nicht verbo-
ten: sie ist gut und möcht' uns wohl geben, aber sie
verlangt Alles von Herrn Baron und der zankt im-
mer, er bringt ihr Alles, aber Geld gibt er nicht,
weil er weiß daß wir arm sind.“

Hiller fragte nicht weiter, seine Voraussetzung
war bestätigt. „Warum weinst du kleine?“ fragte er
jetzt das Mädchen.

„Weil der Herr Baron gesagt hat, ich sei ordi-
näres Bauernmensch und grad so dumm, wie meine
Schwester.“

„Das ist allerdings stark“ sagte Hiller lächelnd
und warum sagte er das?“

„Weit ich der Bella erzählte, daß die Liese einen
Liebsten hatte, mit weißen Händen ich hab' ihm bei ihr
gesehen und seine Hände waren nicht so wie Schloß-
fernhände und wenns dem Herrn Schwager hundert-
mal nicht recht ist.“

„Möchtest Du ihn wieder erkennen?“
„O ja, er war groß, hat schwarze Augen und
schwarzen Bart, ich möcht' ihn schon kennen, er war
immer so blaß.“

Gut mein Kind sagte Hiller, „es soll Dir nicht
reuen. Leb' wohl“, er gab der kleinen etwas Geld,
damit sie der Mutter ein Nachtmahl bereit halte und
ging um Julius aufzusuchen.

Dieser war in die Kanzlei gegangen und hatte
einen Streit mit seinem Principal gehabt, weil dieser
ihn über seine Unpünktlichkeit und die schlechterische
Arbeit Vorwürfe machte, hatte sich aber dann wie-
der ausgehört, weil er unbedingt Vorschuß brauchte.

„Schon wieder Vorschuß, das ist unverantwort-
lich. Sie practicieren gar nicht, verschleudern das Geld
und werden beim Examen durchfallen.“

Julius zuckte die Achseln. „Zum Beamten werde
ich immer taugen und habe ich erstmal eine definitive
Anstellung, schert man sich um meine Fähigkeiten
nicht.“

„Und wenn Sie eine Anstellung nicht finden?
was dann?“

„Dann gehe ich zum Militär, kann immer mit
Officiersrang eintreten und leb' ganz fidel.“

„Als ewiger Lieutenant?“

„Himmel! Sie wollen doch nicht, daß ich jetzt
schon mir den Kopf über Ereignisse zerbreche, die in
zehn Jahren eintreten können.“

Dann hatte er eine halbe Stunde gearbeitet, war
plötzlich aufgeprungen, hatte Hut und Stock genom-
men und war davongeeilt. Er hatte sich erinnert, daß
er noch gar nicht bei der Baronin gewesen und diese
doch gestern krank gewesen sei.

Julius begegnete Hiller gerade vor dem Tele-
grafenamte, an dem sie vorübergehen mußten und
Berthold rief ihn an.

„Hast Du heute den Baron gesprochen? ist die
Baronin wohl? ich wollt Dich eben abholen um sie
zu besuchen“, sagte er fast athemlos.

„Wir haben noch Zeit“ sagte Hiller. „Die Ba-
ronin ist gesund und nicht zu Hause.“

„Woher weißt Du das?“

„Ich war dort. Sag mir mal“ wandte er sich
an Julius, „kennst Du einen blaffen jungen Mann,
dunkeln Augen, schwarzes Haar und Bart, er ist mit
dem Baron bekannt.“

„Das ist Amberg. Ich habe ihn gestern flüchtig
im Casino gesehen, er hat jemand gesucht. Aber mit
dem Baron ist er nur flüchtig bekannt. Wir haben
mal mitsammen Karten gespielt, der arme Teufel
hatte Anfangs Pech, dann aber Glück.“

„So und der Baron?“

„Der hat immenses Glück! So viel als Ver-
stand.“

„Wahrscheinlich führt der Eine das Andere her-
bei. Kommst Du mit mir nach Hause?“

„Wenn Du mich dann zur Baronin beglei-
test?“

„Nein“ sagte Hiller.

Sie trennten sich. Hiller hatte keine Zeit sie zu
verschwenden. Er ging erst nach Hause, prüfte was
geschehen war, ordnete an was geschehen sollte und
ging zum Staatsanwalt, den er kannte.

Er hatte eine kurze Unterredung mit ihm, die
sehr lebhaft und angeregt war, dann ging er zur Po-
lizei und fragte ob ein gewisser Amberg gemeldet sei.

„Gabriel Amberg“ sagte der Beamte, das Buch
nachschlagend, „Gärtnergasse Nr. 5, Frau Witwe
Graber.“

Hiller dankte. Die Gärtnergasse war weit, er
suchte den Fiaker Nr. 53 und fand ihn.

„Doch schließen“ jagte Hiller. Der Kutscher ge-
horchte, Hiller gab ihm die Adresse.

Die Frau vom Hause kam dem Fremden sehr
höflich entgegen, sie sagte daß wirklich ein Herr von

solchem Aeußern vor zwei Tagen zu ihr gekommen und
ein Zimmer gemiethet, daß sie hierüber auch schon
Meldung erstattet: Der Herr aber bloß einmal wieder
da gewesen sei und sein Bedauern geäußert habe,
nicht einzuziehen zu können. Er habe ihr eine Entschä-
digung geboten, die sie auch angenommen. Effecten
habe der Fremde nicht gehabt.

„Welcher Art war die gebotene Entschädigung?“
„Die M' the für einen halben Monat, eine
Zehnguldennote.“

„Zehn Gulden? lassen Sie das Geld sehen.“

Die Frau brachte die Note, sie war falsch. Hiller
hatte das vermuthet, er gab das vermeintliche Geld
der Frau zurück und sagte:

Gehen Sie zur Behörde, geben Sie die Note und
zeigen Sie an, daß Amberg sie Ihnen gegeben, oder
nein, bleiben Sie, ich werde die Anzeige machen und
Sie brauchen bloß im nöthigen Falle die Note vorzu-
zeigen. Sollte bis dahin ihr Gest doch kommen, so
schweigen Sie über den Vorfall, wenn Sie das ver-
sichern, wird Ihnen die falsche eine echte Banknote
bringen.“

Die Frau war ganz bestürzt, Hiller hatte die
Fäden beinahe alle klar gelegt und sorgte nun weiter.

Er ließ den Fiaker den Weg nach der Vorstadt
nehmen, er gab ihm Hartung's Adresse.

„Weiß schon“, sagte der Kutscher, bin erst heut'
Nacht denselben Weg gefahren, mit dem Herrn Baron
und der schönen gnädigen Frau und dann mit dem
Herrn zurück, „zum Laudon.“

„Gleich darauf.“

„Gleich.“

„Wie viel Uhr mag damals gewesen sein?“

„Schlag halb zwölf waren wir beim Laudon.“

„Halb zwölf. Der Baron war um halb ein Uhr
in's Casino gekommen, wo hatte er die Stunde ver-
bracht? Doch das fragte sich Hiller gar nicht mehr,
sein Plan war gut angelegt gewesen, aber durch-
schauen konnte man ihn doch. Nur bis morgen wollte
er warten und dann ihm die Karten aus der Hand
nehmen.“

Als man das erste Häuschen der Vorstadt erreicht,
ließ Berthold anhalten und stieg aus. „Hier muß ich
hinein“, sagte er, auf ein's der Häuschen deutend
und zahlte den Fiaker. „Um sechs Uhr kommen Sie
zum Baron“, sagte er. Der Wagen fuhr fort; Hiller
trat wirklich in das Häuschen.

Er fand die Bewohner weinend und händlerin-
gend, es waren die Verwandten Liese's.

„O Gott, Herr, wir sind ja unschuldig“, jam-
merte die Alte auf die Frage Berthold's, „unser Kind
war gut und brav und hat ihr Leben lang keinen
schlechten Gedanken gehabt, 's ist nicht möglich, daß
sie's mit Willen zethan hat, aber mir soll Sie nim-
mer in's Haus. Gott, wann man sie nur nicht um-
gebracht hat! und die Alte rang verzweifelt die Hände.“

Hiller sah, daß hier Trost am Nöthigsten war,
er sprach der Alten Muth zu, sagte, daß Liese gewiß
lebe, daß wenn sie wiederkomme, man ihr verzeihen
werde, daß sie noch gut und brav werden könne, und
wenn auch nicht, die Eltern treffe keine Schuld. Er
fügte dem Troste ein Geldgeschenk hinzu und allmählig
beruhigte sich die Alte.

Hiller schlug nun den Weg zum Häuschen der
Baronin ein, man war zu Hause und hatte Ge-
sellschaft.

Als Hiller eintrat, lehnte die Baronin im blaß-
gelben, weißgeflickten Atlaskleide im Janteuil und
schälte Orangen. An ihrer Seite fauerte ein großer
Neufundländer, der einem der Herren gehörte und
jetzt von Zeit zu Zeit eine Reige oder Dattel schluckte,
die ihm die schöne Baronin aus einem Körbchen
reichte, das mit allerlei Nachwerk gefüllt, vor ihm
stand.

Um den Tisch saßen der Baron und Julius, vier
Officiere und zwei Herren in Civil. Einer derselben
war Polizeicommissär, der Andere wurde Herr Rath
genannt und war seines Zeichens, Criminalbeamter.

Die Herren hatten, wie die ganze distinguirte
Welt des Mädchens, den Baron im Casino kennen ge-
lernt und der Staatsanwalt, dem diese Ehre auch ge-
worden, hatte die Herren heute Nachmittags beim
Caffee einzeln aufgesucht und gefragt, warum sie diese
so interessante Bekanntschaft nicht cultiviren?

Die Herren hatten sich den Vorjas gefaßt, das
Verkäumte nachzuholen und fanden Gelegenheit hiezu
im Casino, wo wie sie erfahren, er heute sein Diner
nahm.

Der Baron schien sehr erfreut, denn er lächelte,
konnte er dafür, daß sei lächeln keinen so freundlichen
Anblick bot?

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg
Redaktionsleiter: H. Goldscheider.

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Haupt-
gasse im A. J. Steiniger'schen Hause.

30
Preise
Minderer
Qualität
Mengen
6 50
5 20
4 75
3 25
2 —
meine
meiner
der
ahme
hrend
dem
ender
und
mane
eilig-
Dank
után.
nd Tibias
Waare
315 —
99 —
105 25
114 —
140 —
95 —
97 —
30 —
23 51
18 —
171 —
14 —
24 50
23 50
14 —
32 75
18 50
26 —
18 50
17 —
83 50
25 —
19 50
95 20
95 50
14 80
15 80
15 90
3 30
4 85
4 70
37 —
05 —
7 25
56 50
40 —
925 —
7 35

